

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Drag II, Telčanska 18 • Telefon: 26793, 31469, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33538 • Bohlsdorfstr.: 57344

12. Jahrgang.

Sonntag, 10. Juli 1932

Nr. 162.

Eine trennende Mauer gefallen.

## Der Lausanner Vertrag unterzeichnet.

### Das Kapitel der Reparationen ist geschlossen.

Lausanne, 9. Juli. Das Lausanner Abkommen ist um 10 Uhr in einer feierlichen Schlussitzung unterzeichnet worden. An dem großen hufeisenförmigen Tisch hatten die Vertreter der Mächte Platz genommen. In der Mitte saß Macdonald als Präsident, rechts neben ihm saßen die französischen Vertreter, links von ihm die englischen, anschließend die deutschen. Nachdem die Hammerschläge gefallen sind, die die Konferenz eröffnen, erteilt Macdonald dem britischen Außenminister Sir John Simon das Wort, um im Namen Großbritanniens eine Erklärung abzugeben.

Sie hat die Bedeutung, daß die Erklärung vom 16. Juni, mit dem der Ausschub aller Kriegsschuldenszahlungen für die Dauer der Konferenz ausgesprochen wurde, auf eine solche Frist weiter ausgedehnt wird, bis der heute unterzeichnete Vertrag ratifiziert und in Kraft gesetzt oder abgelehnt ist. Die gleiche Erklärung wird von Martin Gormain für Frankreich und von Macdonald für Italien abgegeben. Macdonald registriert diese Erklärungen für das Protokoll und erklärt:

„Nunmehr ist der Augenblick gekommen, um die Verträge zu unterzeichnen.“

An einem kleinen Mittelisch innerhalb des Hofes, an dem sonst die Uebersetzer ihres Amtes walten, treten nun, einer nach dem anderen, die Delegierten der Mächte, zunächst Macdonald als Präsident, nach ihm der Ministerpräsident Belgiens Kerlin. Nachdem die fünf einladenden Mächte in alphabetischer Reihenfolge, ferner die britischen Dominien und Polen die Unterschrift geleistet haben, folgen die deutschen Delegierten. Damit ist der Unterzeichnungsakt zu Ende. Dem Vertrag wird das goldene Stadtsiegel der Stadt Lausanne angefügt.

Die Inkraftsetzung des Lausanner Vertrages wird voraussichtlich noch einige Monate dauern, da die Parlamente in den beteiligten Ländern ihn erst ratifizieren müssen. Die wichtigste Ratifikation ist die durch den Reichstag, der Ende August in neuer Besetzung zum erstenmal zusammentritt und daher gleich vor eine bedeutungsvolle Aufgabe gestellt wird. Schätzungsweise könnte der Vertrag dann etwa im Oktober in Kraft treten.

Macdonald teilt hierauf mit, daß zum Vorsitzenden der Kommission für nichtdeutsche Reparationsfragen der Belgier Theunis und zum Vorsitzenden der Kommission für mittel- und osteuropäische Fragen der französische Minister Georges Bonnet vorgeschlagen sind und erhielt hiezu die Zustimmung der Versammlung. Die Frage der Weltwirtschafts- und Finanzkonferenz, so teilte er mit, werde später von den Regierungen geprüft und behandelt werden.

### Macdonalds Schlußwort.

Anschließend hielt Macdonald mit merklicher Bewegung seine große Schlußrede:

Wir haben drei Wochen um eine Einigung gerungen. Es war nicht leicht, denn die Völker wie die Menschen hängen an ihren Erinnerungen.

### Die Nebenleistungen Deutschlands.

Berlin, 9. Juli. Zu dem Abschluß des Lausanner Abkommens erfahren wir von unterrichteter Seite, daß bei den Verhandlungen die Frage der Nebenleistungen noch nicht endgültig bereinigt worden ist, insbesondere gilt dies für die deutschen Leistungen an Amerika, die selbstverständlich überhaupt nicht erörtert werden konnten, da Amerika nicht an den Lausanne-Verhandlungen beteiligt gewesen ist. Die Leistungen an Amerika gliedern sich in: die sogenannten mixed claims, die bis 1931 laufen und jährlich etwa 40,8 Millionen ausmachen und die Besatzungskosten in Höhe von etwa 25 Millionen jährlich, die bis 1936 laufen. Weitere Nebenleistungen sind: die Zahlungen aus dem belgischen Markastromen, das zunächst ebenfalls bis 1936 läuft und Annuitäten von 26 Millionen abfindend bis zu 21 Millionen vorsteht und außerdem der Dienst aus der Dawes- und Younganleihe von zusammen gegenwärtig etwa 170 Millionen, die aber auch in späteren Jahren abfinden auf einen geringeren Betrag.

rungen. Aber wenn wir einen Schritt nach vorwärts machen wollen, müssen wir uns von diesen Erinnerungen befreien. Die Konferenz von Lausanne ist das letzte Kapitel des alten und das erste des neuen Buches. Das Kapitel der Reparationen ist geschlossen. Die großen Zahlungen und Transfers sind ein Verhängnis für alle Völker gewesen, der Ursprung all unserer Leiden. Wir haben nun eine einfache und vernünftige Lösung gefunden. Es ist richtig, daß auch Deutschland sich an dem europäischen Wiederaufbau beteiligt. Aber es wäre unvernünftig, große Summen zu verlangen, die nur die Unordnung fortsetzen und vermehren. Wir haben keine

politische Klausel in unserem Dokument angebracht, aber wir werden keinen Frieden, keine Sicherheit ohne einen Erfolg der Abrüstungsarbeit haben. Es ist schwer, die Entwicklungslinie zu durchbrechen, aber es ist notwendig, daß wir die Karten auf den Tisch legen. „Weite Straßen liegen vor uns“ — so ruft er zum Schluß mit Emphase aus — die in den Frieden, in die Sicherheit und in die Wohlfahrt der Menschen führen!“

Lebhafter Beifall lohnte die schwungvoll vorgetragenen Worte. Nach der Uebersetzung der Rede sprach Herriot dem Präsidenten und dem Generalsekretär der Konferenz höchsten Dank. Zum Schluß drückte Macdonald als Präsident der Konferenz seinen allerherzlichsten Dank an alle, die bei der schweren Arbeit so geholfen hätten und sprach nochmals seine Wünsche für eine gute Zukunft aus.

Darauf wurde die Konferenz mit einem Hammerschlag geschlossen.

## Finanzielle Vorteile auch für die Tschechoslowakei.

### Dr. Beneš über das Lausanner Abkommen.

Genf, 9. Juli. Nach der Rückkehr von der Lausanner Reparationskonferenz nach Genf erklärte Minister Dr. Beneš zu den Ergebnissen der Lausanner Beratungen im wesentlichen folgendes:

Die definitive Erledigung der Reparationsfrage — auch wenn das Ergebnis von der einen wie von der anderen Seite kritisiert werden wird — ist unstreitig eine große Erleichterung für die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich und damit eine Vereinfachung der strittigen politischen Fragen in Europa. Auch wenn dies noch keine allgemeine und rasche Annäherung bedeutet, bedeutet dies für jeden Fall psychologisch ein Nachlassen der Spannung und damit auch eine große Hoffnung auf eine allmähliche Annäherung zwischen den Großmächten.

Auch wenn die Verhandlungen noch sehr kompliziert sein werden, und wenn man auch heute schon nicht mit einem hundertprozentigen Erfolg rechnen könne, so ist doch Europa auf dem Wege zur Liquidierung der zwischenstaatlichen Schulden, die sicher eine der wesentlichen Komponenten der heutigen Krise waren. Der Beschluß, eine Weltwirtschaftskonferenz und den Ausschuß für die mitteleuropäischen Fragen einzuberufen, kann so wesentlich zur

Erleichterung beitragen. Es wäre aber unrichtig, von ihnen eine rasche Besserung zu erwarten.

Die Tschechoslowakei war vor allem an der zweiten Phase der Konferenz, d. i. an den Verhandlungen über die Reparationen, und an den Verhandlungen über die Schulden interessiert. Die Tschechoslowakei wird — was eine selbstverständliche Folge der Lausanner Konferenz ist — bis zur endgültigen, auch formalen — Regelung eine wesentliche Erleichterung ihrer finanziellen Verpflichtungen erfahren und von der Lausanner Konferenz einen Aufschub aller Zahlungen an ihre europäischen Alliierten erhalten. Eine endgültige Regelung dieser Fragen läßt sich bis zum 15. Dezember d. J. erwarten. Die Tschechoslowakei hat übrigens ein volles Recht auf diese Erleichterungen.

Schließlich möchte ich daran erinnern — so schloß Dr. Beneš, daß das Ergebnis der Lausanner Konferenz und insbesondere die weiteren Verhandlungen über die Folgen der Konferenz, die sich bis Ende dieses Jahres erstrecken werden, einen günstigen Einfluß auf den Fortgang der Arbeiten der Abrüstungskonferenz in Genf haben werden.

## Unpfändbares Eigentum.

### Ein wichtiger Erlass des Justizministeriums.

Der Exekutor ist — und namentlich in den subdeutschen Regebiets — ein häufiger Gast in der armseligen proletarischen Häuslichkeit. Vor allem geschieht die Exekution oft unter Umständen, die dem Wortlaut der Exekutionsordnung geradezu Hohn sprechen. Das Gesetz sieht ausdrücklich vor, daß unentbehrliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs — insbesondere soweit sie dem nötigen Erwerb dienen — unpfändbar sind. Unpfändbar sind z. B. die notwendigen Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände, auch Haustiere, soweit sie der Lebenserhaltung ihrer Besitzer dienen (Kuh, Ziege, Schaf u. dgl.).

Die Praxis der Pfändungsorgane hat sich im Laufe der letzten Jahre derart verschärft, daß sich das Justizministerium veranlaßt gesehen hat, einen Erlass an die Obergerichte herauszugeben, in welchem diese angewiesen werden, Sorge zu tragen, daß in ihrem Amtsbereich derartige Uebergänge der Pfändungsorgane abgestellt werden.

Es wird leider vielfach von den betroffenen Personen unterlassen, die erforderlichen Schritte einzuleiten, da sie die gesetzlichen Bestimmungen

nicht kennen. Es muß daher mit allem Nachdruck betont werden, daß Pfändungen von Sachen (auch Tieren), die zur Aufrechterhaltung des notwendigen Lebensbedarfes gehören, unzulässig sind. Gerade in letzter Zeit mehren sich die Nachrichten von der Pfändung der letzten Kuh, der letzten Ziege, des letzten anständigen Kleidungsstückes proletarischer Menschen.

Leider legen, wie erwähnt, die Betroffenen meist die Hände in den Schoß. Mit Unrecht! In einem solchen Fall hat der Betroffene sofort unter Berufung auf die Bestimmungen der Exekutionsordnung beim zuständigen Bezirksgericht einzuschreiten und die Einstellung der Exekution zu verlangen. Wird sie verweigert, ist sogleich an die höhere Instanz zu appellieren.

Fedensfalls hat das Proletariat Ursache, dem sozialdemokratischen Justizminister für seinen Erlass zu danken, der dazu beiträgt, schlimmste Auswirkungen der Krisenzeit von den heimgejagten Besitzlosen abzuwenden.

## Noch drei Milliarden!

### Zusammenbruch einer Netze.

Die letzte Etappe des Befreiungskampfes gegen die Reparationen ist in Lausanne erreicht worden. Zwölf Jahre nach dem Londoner Ultimatum verbleiben von den 132 Milliarden Goldmark, die von Deutschland gefordert wurden, noch drei Milliarden Mark übrig. Sie heißen heute offiziell nicht mehr Reparationszahlungen, sondern „Beitrag für den europäischen Wiederaufbau“. Aber wir erinnern uns, daß Wiederaufbau ins Französische mit „Reparation“ überetzt wird.

Um diese Entwicklung vom Londoner Ultimatum bis zur Lausanner Konferenz ist ein zäher, unermüdlicher und opferreicher Kampf geführt worden. Die Männer und die Parteien, die den Befreiungskampf in Deutschland getragen haben, haben zwölf Jahre hindurch maßlose Heße und Anfeindung, die schmutzigsten Verleumdungen und die wildesten Beschimpfungen über sich ergehen lassen müssen — von jenen parteipolitischen Kräften, die heute das nationalkonzentrierte Kabinett der Barone stützen. Dieser opferreiche Kampfweg ist bezeichnet durch die Totenmäler von Ersberger und Rathenau. Das darf man nicht in der Stunde des Vertragsabschlusses von Lausanne vergessen. Das darf niemals vergessen werden!

Mit dem Inkrafttreten des Hoover-Jahres wukte das ganze deutsche Volk: die Reparationszahlungen haben auf aufgehört, sie wieder aufzunehmen ist historisch unmöglich. Dies feste Bewußtsein des Volkes war die Grundlage, auf der die Regierung Brüning die entscheidende Abschlußkonferenz vorbereitet hat, es war der Luftakt zu Brünnings hartem Nein. Von dieser Konferenz erwartete das deutsche Volk mit Gewißheit das Ende der Reparationen! Zu dieser Konferenz ist nicht mehr Reichskanzler Brüning gegangen, sondern der Chef der nationalkonzentrierten Regierung der Barone. Herr von Papen hat dem Ausland gegenüber darauf hingewiesen, daß er sich auf die sogenannte nationale Rechte stütze und daß er also legitimierter sei für das deutsche Volk zu sprechen als sein Vorgänger. Die dreiwöchigen Verhandlungen in Lausanne haben gezeigt, was herauskommt, wenn die Männer der deutschen Rechten die außenpolitischen Verhandlungen führen! Brüning hatte sein hartes Nein vorbereitet. Er hatte wohlberedete Hoffnungen, endgültig Schluß mit den Reparationen machen zu können, darüber hinaus aber noch weitere Fortschritte in der politischen Gleichberechtigung Deutschlands erkämpfen zu können. Herr von Papen hat die Verhandlungen begonnen mit einer Schwelung zur Erfüllungspolitik in einer Form, die in dieser Situation weder Brüning noch der Chef einer Linkregierung gewählt haben würde. Er hat dann, offenbar unter dem Druck des Rechtsradikalismus in Deutschland, sich versteift auf die sogenannten politischen Fragen, vor allem die Kriegsschuldfrage und die Frage der Rüstungsfreiheit für Deutschland. Am Schluß ist er wieder eingeschwenkt in die Bahnen der reinen Erfüllungspolitik — der „Systempolitik“, wie es im rechtsradikalen Jargon heißt. Die nationalkonzentrierte Regierung hat nicht eine neue Aera der deutschen Außenpolitik eingeleitet, sie hat keine prinzipielle Änderung im Wege vorgenommen, sie hat lediglich fortgesetzt, was in zwölf opferreichen Jahren vorbereitet worden ist. Sie hat sich so sehr zu Erfüllungspolitik bekannt, daß sie jetzt zuletzt noch einen Betrag von drei Milliarden Mark erfüllt, während die vorhergehende Reichsregierung sich sicher fühlte, daß, komme was wolle, Deutschland überhaupt nichts mehr zahlen werde!

# So jhaut es in Amerika aus!

## Hunderte hungernde und obdachlose Bergarbeiter kampieren im Freien.

Der Milwaukeeer „Vorwärts“ berichtet über das Schreckensregiment in West-Virginia:

In dem Bureau der Konferenz für Progressive Labor Action in New York traf ein Telegramm von Frank Keene, Präsident der West Virginia Mine Workers Federation aus Charleston ein, das betonte, daß 600 Bergleute und deren Frauen und Kinder dort schon die vierte Nacht am Flußufer im Freien zubringen, wohin sie von der Staatspolizei auf Anordnung des Bürgermeisters Devens getrieben wurden. Der Gouverneur von West-Virginia, der um Intervention angerufen wurde, lehnte es ab, irgendwelche Schritte zu ergreifen. Die Hilfssonds der Stadt sind vollständig aufgebraucht. Die Situation bleibt äußerst gespannt. Einige Geschäftsleute und besessene Private steuern kleinere Mengen Nahrungsmittel für die am Rande des Verhungerns stehenden Obdachlosen bei, welche jedoch gänzlich unzureichend sind.

Die bei Charleston lagernden Familien sind nur ein kleiner Teil der in den Bergwerksbezirken des Staates von den Kohlenbaronen aus ihren Häusern ermittelten Bergarbeiterfamilien. Neuerdings wurden 12 Familien in dem Houston Coal Camp aus ihren Häusern geworfen. Ihr ärmliches Mobiliar liegt ver-

streut am Ufer des kleinen Baches, außerhalb der Kampfgrenze herum. Dazwischen die Frauen und Kinder, ohne irgendwelchen Schutz vor dem Wetter und halb verhungert. 69 Familien der Arbeiter des Ward Camp haben den ganzen Winter in Zelkolonien zugebracht.

In Logan County ist ein richtiges Schreckensregime eingerissen. J. R. Crum, Union-Organisator, wurde angegriffen und dann über einen Bergabhang geworfen. B. W. Roberts, Sekretär der Union, wurde bei hellem Tage vor dem Gerichtsgebäude von Gangstern aufgefressen und entführt. Außerhalb der Countygrenze wurde er aus dem Automobil geworfen mit der Drohung, daß es ihm ans Leben gehen würde, falls er wiederkäme.

Trotz allen diesen Schikanen, der unbeschreiblichen Not und tausendfachen Entbehrungen halten die Arbeiter treu zur Union. Sie haben eine unabhängige Arbeiterpartei gegründet und ihre eigenen Kandidaten aufgestellt. Aber ohne baldige Hilfe von außerhalb wird es ihnen immer unmöglicher gemacht, auszuhalten und ihren Kampf um menschenwürdige Existenzbedingungen fortzusetzen.

## Wirkt Lohnabbau preisverbilligend?

Zeit einiger Zeit ist es wieder große Mode geworden, die Lösung der Wirtschaftskrise im Abbau der Löhne und Gehälter zu suchen. Herr Prof. Englis versprach sich von einer 20-prozentigen Lohnsenkung eine wunderbare Belebung der Wirtschaft und nicht lange darnach kam Herr Prof. Brdlik mit der Theorie, daß es uns erst dann besser gehen werde, wenn die Not ihren Einzug in alle Haushalte gehalten habe. Durch Armut zum Wohlstand! An reichlich unklaren und oberflächlichen Aeußerungen Brdliks knüpfte sich eine ausgiebige Zeitungsdebatte, die nun einen Monat später Brdlik im „Venov“ mit einem Aufsatz abzuschließen versucht.

Seine Ausführungen zeigen deutlich, daß er sich in die Defensive gedrängt fühlt. Statt nun aber einzubekennen, daß ihm vielleicht sein Temperament durchging und sich der besseren Erkenntnis zu beugen, zieht der Herr Landwirtschaftsprofessor nunmehr die „Argumente“ für seine Lohnabbau-Theorie geradezu an den Haaren herbei. Man dürfe den Abbau der Löhne nicht um des Abbaus willen verlangen, um damit zu erreichen, daß der Arbeiter weniger bekomme. Zweck des Abbaus müsse vielmehr sein, eine Verbilligung der Industrieprodukte und damit einen größeren Absatz zu erzielen, wodurch die Beschäftigungsmöglichkeiten steigen. Nun hat Brdlik aus der bisherigen Diskussion schon etwas gelernt und er gibt wenigstens zu, daß die Verdienste der Arbeiter bisher tatsächlich gesunken sind. Es sei jedoch allgemein bekannt, daß das wegen der ungenügenden Beschäftigung eingetreten sei. Die Verdienstsenkungen hätten aber keineswegs die Produktionskosten gesenkt; diese seien vielmehr gestiegen, weil bei ungenügender Beschäftigung der Industriebetriebe die Generalregie das Einzelprodukt ungleich mehr belaste

als früher. Nichts anderes haben wir bisher behauptet und wenn Prof. Brdlik logisch weiterdenken würde, so könnte man schon zusammenkommen. Das tut er aber nicht. In kühnem Gedankenflug stellt er die Forderung auf, daß mit Hilfe einer vorübergehenden Lohnsenkung die Preise der Industrieartikel gesenkt werden, wodurch der Absatz gesteigert und damit die Beschäftigungsmöglichkeiten erweitert werden könnten. So würde die Gesamtlohnsumme, die für den Wohlstand der Arbeiterschaft maßgebend sei und keineswegs der Einzellohn, eine Erhöhung erfahren. Ueber die gegenwärtigen starken Löhne gelange man zu immer geringeren Verdiensten der Arbeiter und im Gegenteil müsse man darauf hinarbeiten, daß durch eine vorübergehende (und hier unterstreicht der Herr Professor das Wort „vorübergehend“ sogar) Lohnsenkung eine Erhöhung der Gesamtverdienste erreicht werde.

Brdlik stellt also hier die Behauptung auf, daß ein Lohnabbau zu einer Verbilligung der Produkte, diese zu einer Steigerung des Absatzes und damit zu besseren Arbeitsmöglichkeiten führe. Einige Absätze weiter weiß er zwar von einer schweren Landwirtschaftskrise infolge der niedrigen Preise zu berichten und fordert stracks ihre Erhöhung; es scheint, daß die Theorie von den niedrigen Preisen nicht immer dieselbe ist. Tatsächlich sind sich die Volkswirtschaftler so ziemlich im Klaren darüber, daß ein Konjunkturaufschwung nicht mit sinkenden, sondern nur mit steigenden Preisen zu erwarten ist. Zudem bekanntlich sinkende Preise wenig, steigende aber viel Kaufkraft erwecken, womit gewisse Auswirkungen des auch den Butterfrauen auf dem Markt bekannten Gesekes von Angebot und Nachfrage hervorgerufen werden.

Hier hat demnach Brdliks Theorie schon ein sehr entscheidendes Loch, durch das auch die übrigen Behauptungen und Schlüsse verschwinden. Verstehen wir Brdlik recht, so führt er die Teuerung der Industrieprodukte auf die Löhne der Arbeiter zurück. Nun wurde das Verhältnis

## Antifascistische Demonstrationen in Sofia.

Vor dem Gebäude der italienischen Gesandtschaft. Sofia, 9. Juli. Die Kommunisten versuchten gestern vor dem Gebäude der italienischen Gesandtschaft, in dem zu Ehren der Offiziere der italienischen Kriegsmarine ein Ball abgehalten wurde, gewalttätige antifascistische Demonstrationen zu veranstalten. Die Polizei schritt ein, verhaftete viele Personen, umschloß das ganze Gesandtschaftsgebäude und beugte so Ausschreitungen vor.

zwischen Lohn und Preis eines Industrieproduktes schon so oft dargelegt, daß es allmählich langweilig wirkt. Sollte man es aber trotzdem auf der landwirtschaftlichen Hochschule noch nicht wissen, so darf es hier neuerlich verraten werden, daß der Lohnanteil am fertigen Produkt im Durchschnitt 20 Prozent beträgt. Ein Lohnabbau um 10 Prozent brächte also etwa Preisverbilligung um zwei Prozent, und um eine fünfprozentige Preisentkung zu erreichen, müßten grob genommen die Löhne um 25 Prozent gesenkt werden. Der Lohnanteil ist variabel und er wird desto höher, je verfeinerter der Produktionszweig ist, um den es sich handelt, sinkt dagegen außerordentlich stark bei der Erzeugung von Halbfabrikaten. So stellt sich nach den Mitteilungen des Deutschen Konjunkturforschungsinstitutes der Lohnanteil bei Hochöfen auf 7 Prozent, bei Stahlwerken gar nur auf 6 Prozent, in Walzwerken auf 13 Prozent. Nehmen wir also an, daß im Durchschnitt bei der Erzeugung von Walzisen ein Lohnanteil von 10 Prozent herauskommt, so würde ein Lohnabbau von 10 Prozent eine Preisverbilligung um ein Prozent ermöglichen!

Es ist also nicht der Lohn, der den Preis des Produktes bestimmt, sondern es ist die Macht der Kartelle, die hier den entscheidenden Einfluß ausübt und durch Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz willkürlich und ohne Rücksicht auf die Löhne oder den Anteil der Löhne an den Produktionskosten die Preise so hoch hält, wie es seinen Profitbedürfnissen entspricht.

Liegt also ein Interesse an Preisentkungen vor, um den Absatz zu beleben, dann muß ganz wo anders eingegriffen werden als bei den Löhnen und es genügt nicht, nur so im Vorbeigehen auf die Preispolitik der Kartelle hinzuweisen. Wir vermüssen auch einen klaren Standpunkt zu der übermäßigen Zinsbelastung der Betriebe. Schon einmal wiesen wir auf ein klassisches Beispiel hin, wo eine Fabrik bei einer jährlichen Lohnsumme von 3,5 Millionen Kronen mit mehr als zwei Millionen Kronen jährlicher Bankzinsen belastet war. Niemand wird sich wundern, daß sie gesperrt werden mußte, obwohl in kurzen Intervallen zweimal hintereinander die Löhne ganz erheblich herabgesetzt wurden. Und warum geht Herr Brdlik so ganz an den Gewinnen des Zwischenhandels vorbei, die am Endpreis des Produktes mehr als der gesamte Arbeitslohn ausmachen? Warum müßten wir die meisten Erzeugnisse der Schwachstromindustrie, der Nähmaschinen-, Fahrrad-, Autoindustrie usw. um mehr als ein Drittel überzahlen? Wir übertreiben gewiß nicht, wenn wir sagen, daß der Anteil des Zwischenhandels und die Wucherzinsen der Banken mindestens 40 Prozent am Preis des Produktes ausmachen, doppelt so viel, wie der ganze Lohnanteil beträgt.

Ein Abbau der Löhne würde an den Preisverhältnissen nichts ändern, aber die Kaufkraft der breitesten Kreise der Bevölkerung senken. Das müßte auch die Landwirtschaft verspüren.

## Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Ich spüre, was es heißen könnte, im vollen Gleichschritt zu marschieren in einer breiten Masse unter gleichem Druck leidender, gegen den gleichen Druck sehr wehrender Berufsgenossen.

Ganz gewiß ist es Torheit, und ich über-schätze die Belanglosigkeit eines Wechsels im Büropersonal, aber mit der vollen Drucklast eines schlechten Gewissens poche ich an Heinz Wagners Tür. Das Bewußtsein der Untreue ist lebendiger in mir als der lärgliche Spott vernunftmäßiger Erwägungen.

Und wie das Gesicht, das verehrt, sich aus der Verkennung der Arbeit löst, mit einem warmen Scheine der Güte und Herzlichkeit zu mir gewendet, da überfällt mich ein rasender Schmerz des Verlierens. Blind hinter Tränen ohne ich das erste Versehen seines tieferschendenden Blickes. Ich habe mir Worte des Dankes zurecht gelegt. Sie bleiben ungefragt in zusammengedrückter Kehle. Man muß gelitten haben wie ich, gehäht, verachtet, verabscheut, um die Unzer-sprenglichkeit der Ueberfülle zu ermessen, die jetzt in den vermauerten Gängen meiner Seele stürmt.

Leise berühren mich letzte gute Worte. Auch der scheidenden Angestellten noch gilt seine Fürsorge.

Mühte ich bleiben, Heinz Wagner? War es ein Unrecht, daß es mich weitertrieb?

Mit einem fröhlichen Aufschwung, der alle Bedenken hinter sich läßt, kampfsüchtig bis zur äußersten Anspannung, springe ich am nächsten Morgen aus den Federn. Ein Guß kalten Wassers über Schultern und Brust erhöht die Bereitschaft

zum Frohsinn. Aber unter dieser leichteren Welle des Uebermutes strebt ein inbrünstiger und heiliger Ernst der neuen Arbeit entgegen. Ich will alles, alles tun, um meinen Posten befriedigend auszufüllen.

Herr v. Kilar hatte mir gesagt, daß ich dem gesamten Personal würde vortreten müssen, ein Begriff, dessen Grenzen sich unheimlich weiten, als ich gegen acht Uhr in den Zustrom eiliger Gruppen von Mädchen und jungen Leuten gerate, die alle in die Gitterpforte einbiegen, durch die auch ich zu gehen habe. Aus vielen blinkenden Fenstern schaut das Haus und hinter jedem darf ich einige Arbeitsplätze vermuten. Ich habe, weiß Gott, keinen rechten Begriff von der Stellung, die meiner wartet und denke sie mir unbehaglich verantwortungsvoll.

Aber nun habe ich mich glücklich bis zu meinem Arbeitszimmer durchgeschlagen und dieses verschämt in den Schultern sich drehende Mädchen sagt mir glatt heraus, daß sie, Dr. Mahmann und ich eine Abteilung ganz für uns allein bilden, unabhängig vom weitverzweigten Getriebe des Ganzen. Ich bin etwas verblüfft. Ein Rundblick erfährt mißlos das wenig Vorhandene: ein Regal, in dem sich ein paar Leitordner verlieren, zwei Schreibmaschinen, unwahrscheinlich im Ladegang ihrer maßellosen Neuheit. Aus einem geöffneten Rollschrank strömt der strenge Geruch von frischem Holz und Tischlerleim. Verloren in einem der zahlreichen Fächer stehen blaue Aktenordner, die mir bekannt vorkommen. Gewiß wird das Gesicht des Werkstudenten Erich Hagemann darunter sein.

Vor elf ist Dr. Mahmann nicht im Dienst zu erwarten. So habe ich Zeit genug, die Wirklichkeit einzupassen in das Bild, das mir vierzehn Tage lang vorgegaukelt. Ich bemühe mich, es mit Humor zu tun. Mit kurzem Rud finde ich mich ab und lasse die Tatsachen gelten.

Gretchen Gultsch heißt sie, beileibe nicht

Grete. Es wäre ja möglich, daß im Taufschein Gretre stände oder gar Margarete, aber sie nenne sich Gretchen, Gretschen, um es genauer zu sagen. Das passe viel besser zu ihr.

Sie zieht während dieser Erklärung an den gedrehten Lösschen, die schmachend über die Schultern hängen und läßt die Wimpern auf und nieder schnellen. Merkt du noch nichts? Auf und nieder, schnell und langsam. Ja, sie hat hübsche Wimpern. Ich denke erst, daß sie Scherz treibt mit dieser gezielten Art sich zu drehen, laut und melodisch zu lachen, sanft und lieb-reizend zu sprechen, daß sie plötzlich diesen Mollton lassen und ein vernünftiger, natürlicher Mensch sein wird. Aber da irre ich mich.

„Einfach süß ist Dr. Mahmann“, schwärmt sie, „ich nenne ihn im geheimen Baby. Finden Sie nicht auch, daß er wie ein richtiges, niedliches kleines Baby aussieht, so blond und rosig mit den kleinen Wurschelhändchen? Ich bin ja immer so sehr besessenen, wenn er mit mir spricht und glühe gleich auf wie eine Rose, aber er ist wirklich begeistert, ein Mann von Seele (Seele) und Gemüt.“

... und dann möchte ich Sie noch um ein bitten“, sagt „Baby“ und holt seinen glashellen Blick aus Himmelsweiten zurück. „Fräulein Gultsch ist ein außerordentlich fleißiges und tüchtiges Mädchen. Sie arbeitet seit zwei Jahren im F. A. F. und hinsichtlich der technischen Abwicklung der vorgeschriebenen Arbeitsgänge sind wir zunächst ganz auf ihre Erfahrung angewiesen. Sie ist ja ein sehr nettes bescheidenes Mädchen, wie Sie gesehen haben und ich möchte Sie bitten, doch jede erdenkliche Rücksicht zu nehmen. Sie ist etwas zarten Gemüts, was ja durchaus kein Fehler ist, und hat ihre Eigenarten. Sie weint leicht. Wie gesagt, ich vertraue da ganz Ihrer Geschicklichkeit und Ihrem Takt-

gefühl, die uns vor Verstimmungen bewahren werden.“

Ich kann mich eines starken Mißbehagens nicht erwehren.

„Unsere Arbeitsgebiete sind doch hoffentlich streng voneinander getrennt?“

„Ja und nein, Fräulein Brückner. Gut, daß Sie mich daran erinnern. Es ist auch dies ein etwas heikler Punkt. Sie werden zugeben müssen, daß eine gewisse Härte darin liegt, wenn wir Fräulein Gultsch plötzlich eine besserbezahlte Arbeitskraft zur Seite stellen. Ich habe mich lange dagegen gestraubt und Fräulein Gultsch selbst bis gestern über die Tatsache ihrer Einstellung im unklaren gelassen. Ich kann ihr — daraus ergab sich die Notwendigkeit dieser Ueberordnung — beispielsweise die Korrespondenz nicht selbständig überlassen, dergleichen keine anderen Arbeiten, die über das Bürokratisch-Technische hinausgehen. Aber ich lege Wert darauf, daß wir Fräulein Gultsch einen Unterschied in der Verwendung — wenn ich mich so ausdrücken darf — vorerst nicht fühlen lassen. Schließlich fällt Ihnen ja keine Perle aus der Krone, wenn Sie ihr gelegentlich beim Postablegen, beim Adressenschreiben oder der Verbriefsältigung der Rundbriefe behilflich sind.“

Er hat wie zur Befräftigung seiner Weich-sprechungsbestrebungen nach Gretchen Gultsch geklingelt. Vielleicht liegt ihm auch daran, mir die Gelegenheit zu einer Entgegnung so rasch wie möglich zu nehmen.

Sein Gesicht überhaucht sich sofort mit einem Schein jener fast zärtlichen Behutsamkeit, mit der man sich einem ängstlichen Kinde zuwendet, als die Tür aufgeht, und Fräulein Gultsch, das Köpfchen geneigt, die Lösschen rührend auf der Schulter, näher kommt.

Am Schreibtisch angelangt, hebt sie mit theatralischer Gebärde anklagend die schönen Wimpern.

(Fortsetzung folgt.)

# „Wir haben die Vernunft der Gewalt vorgezogen.“

### Erklärungen der Umerhändler.

In der Freitagigung protestierten verschiedene kleinere Staaten, wie z. B. Südspanien, Rumänien, Griechenland und Portugal dagegen, daß man ihnen nicht genügend Zeit gelassen habe, ihre Regierungen von dem Vertragstexte in Kenntnis zu setzen. Sie konnten daher ihre Unterschrift für morgen noch nicht versprechen.

Hierauf ergriff der französische Ministerpräsident das Wort. Er führte u. a. aus: Die französische Delegation sei sehr über das Ergebnis der Lausanner Konferenz erfreut. Er sei besonders erfreut darüber, daß man sich auf eine Formel habe einigen können, die von einem neuen Geiste diktiert worden sei, der sich nun Bahn brechen würde. Man habe der Leidenschaft die Tür geschlossen und der Gewalt die Vernunft vorgezogen. Jeder Staat habe zwar seine berechtigten Interessen verteidigt, aber er habe auch zum Wohle der Allgemeinheit große Zugeständnisse gemacht. In den letzten Wochen habe er mit tiefer Erschütterung von den Leiden des deutschen Volkes gehört. Er könne deshalb nur wiederholen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo alle Völker selbst mithelfen müssen, um einen neuen Geist der Versöhnung zu schaffen.

Nach ihm sprach noch der englische Schatzkanzler Chamberlain und dann Reichskanzler von Papen. Der Bedeutung dieser Stunde, in der wir uns hier versammelt haben, bin ich mir in vollstem Maße bewußt. Ich bin tief bewegt von den sympathischen Worten, die ich von dem Herrn französischen Ministerpräsidenten und vom britischen Schatzkanzler soeben gehört habe. Ich glaube und hoffe, daß die Entscheidungen, die wir in Lausanne getroffen haben, einen Wendepunkt in der Geschichte Europas und in der Geschichte der Welt bedeuten, nicht nur in den Beziehungen der Völker untereinander, sondern auch auf dem Gebiet der Wirtschaft.

Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß das Ziel der Konferenz, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu finden, erreicht ist.

Wir haben eine Form gefunden, die Gewähr dafür bietet, daß Deutschland nicht mit Zahlungen belastet werde, denen seine Wirtschaft und sein Kredit nicht gewachsen sind. Deutschland tritt, von seinen Reparationslasten befreit, willig an die Seite der anderen Völker, um das gemeinsame Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaues der Welt in Angriff zu nehmen.

Es folgte dann Mosconi (Italien) und als letzter Renkin (Belgien).

## Empörung rechts.

Die Stellungnahme der NSDAP. zum Lausanner Abkommen kommt in den großen Nebenberatern der heutigen Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ eindeutig zum Ausdruck. Es heißt hier u. a.: „Der Geist von Versailles hat gesiegt — Reichskanzler von Papen unterschreibt in Lausanne einen neuen deutschen Schuldschein.“ Wir denken nicht daran, so heißt es in dem Artikel, die Motive der jetzigen Reichsregierung so beurteilen zu wollen, wie wir es bei einem Führer des Zentrums und der Sozialdemokratie tun müßten. Das ändert jedoch an der politischen Tatsache nichts. Zwar ist der Young-Plan etwas gemildert, was aber nicht hindert, daß nach dem Verzicht auf die politischen Ansprüche die alte Tributpolitik ihre Fortsetzung gefunden hat.

Von deutungsloser Seite wird mitgeteilt, daß das Ergebnis von Lausanne nicht den Forderungen entspreche, die die Deutschnationale Volkspartei für die endgültige Beseitigung des Reparationsproblems aufgestellt habe. Insbesondere werde das Aufheben der politischen Forderungen als verhängnisvoll angesehen.

## Befriedigung in Wirtschaftskreisen.

Schacht und Luther zufrieden.

Die deutschen Wirtschaftskreise scheinen demgegenüber bereits jetzt einhellig in ihrer positiven Einstellung zu dem vereinbarten Abkommen zu sein. Bezeichnend dafür ist ein kurzes Telegramm, das der ehemalige Präsident der Reichsbank Dr. Schacht, der im ultranationalen Lager steht, dem Kanzler Papen gestern abends sandte. Das Telegramm lautet: „Bravo Schacht.“ Auch der gegenwärtige Präsident der Reichsbank Dr. Luther hat sich gleich gestern für das Lausanner Abkommen ausgesprochen.

## England, Frankreich, Italien mit dem Resultat zufrieden.

Schatzkanzler Neville Chamberlain erklärte bei seiner Ankunft in London: „Wir haben erreicht, was wir wollten: Die Reparationsfrage ist hinweggefegt worden und wir haben eine neue Ära begonnen.“

„Daily Herald“ äußert sich besonders zu der Frage der Kriegsschuldfrage. Kein vernünftiger Mensch glaube, daß der Vertrag von Versailles auf viele weitere Jahre hinaus unredigiert bleiben könne. Kein großes Volk wie das deutsche könne dauernd unter dem Joch militärischer Unterlegenheit gehalten werden.

Auch die französische und italienische Presse ist fast zur Gänze befriedigt. Die meisten Blätter verweisen darauf, daß nun auch Amerika seine Haltung in der Kriegsschuldfrage werde revidieren müssen.

# Die Abrüstungsresolution.

### Schutz der Zivilbevölkerung vor Luftangriffen. — Verbot schwerer Tanks und des chemischen Krieges.

Genf, 9. Juli. Der englische Außenminister Sir John Simon war vom Büro der Abrüstungskonferenz beauftragt worden, den Entwurf einer Entschließung auszuarbeiten, mit dem der jetzige Tagungsabschnitt der Konferenz abgeschlossen werden soll. Sir John Simon hat diesen Entwurf einer Reihe von Delegationen vorgelegt. Der als vertraulich behandelte Entwurf fand aber durch Indiskretionen auszugeweihte seinen Weg in die Öffentlichkeit, so daß kein Anlaß mehr besteht, mit der Veröffentlichung zurückzuhalten.

Der Entschließungsentwurf enthält Feststellungen und Erklärungen, daß in der Konferenz Übereinstimmung über folgende Vorschläge besteht:

Die künftige Abrüstungskonvention soll Bestimmungen über den Schutz der Zivilbevölkerung vor Luftangriffen enthalten. Der Bombenabwurf aus Flugzeugen soll nicht allgemein und uneingeschränkt

verboten sein, sondern durch vertragliche Vereinbarungen räumlich begrenzt werden. Für Bombenflugzeuge soll nach dem Leergewicht eine Grenze nach oben festgesetzt werden, wobei die Grenze selbst offen bleibt. Ausnahmen sollen zugelassen sein. Außerdem soll die Höchstzahl der Gesamttonnage der Militärflugzeuge begrenzt werden. Flugzeuge, die über ein bestimmtes Gewicht hinausgehen, sollen einem internationalen Regime unterworfen werden.

Tanks über ein noch festzusetzendes Gewicht sollen verboten werden, und innerhalb einer bestimmten Frist nach Inkrafttreten der Abrüstungskonvention zerstört werden.

Zahl und Kaliber der schweren Landartillerie sollen begrenzt werden. Chemische und bakteriologische Kriegsführung und ähnliche Waffen, wie Flammenwerfer sollen vollständig verboten werden.

## Ein schöner Erfolg der Erfüllungspolitik.

Der Berliner „Vorwärts“, der nach dem Verbot am Samstag zum erstenmal wieder erschienen ist, schreibt zu dem Ergebnis von Lausanne folgendes:

Herr v. Papen, der nach Lausanne gefahren war, um für die Politik der „nationalen Konzentration“ einen Sieg zu erfechten, ist mit einem schönen Erfolg der Erfüllungspolitik heimgekehrt. Lausanne sollte eine Wegscheide sein. Es ist aber ein Meilenstein geworden auf der langen und beschwerlichen Straße, die in Versailles beginnt, über London nach Locarno und dem Haag führt und an der die Grabmäler Erzbergers und Rathenaus stehen.

Von den 132 Milliarden, die Deutschland nach dem Londoner Ultimatum von 1920 zu zahlen hatte, sind jetzt nur noch 3 übriggeblieben, die aber auch nicht sofort zu zahlen sind, sondern erst dann, wenn Deutschland wieder zahlungsfähig ist. Alle bisherigen Reparationspläne, einschließlich des vielbesprochenen Young-Planes, sind damit erledigt, alle Sanktionsmöglichkeiten sind ausgeschlossen, die Souveränität der Reichsbank und der Reichsbank sind wiederhergestellt. Damit ist noch einmal bewiesen, daß es überhaupt keine Möglichkeit einer Außenpolitik gibt außer der Verständigungspolitik. Wer Außenpolitik treibt und nicht ganz gewissenlos ist, der kommt zwangsläufig auf ihre Wege.

Lausanne lehrt es!

Man darf der deutschen Delegation die Anerkennung nicht versagen, daß sie nicht die Gewissenlosigkeit bejahen, die Konferenz scheitern zu lassen. Davon abgesehen hat sie an ihrem Glück nicht viel Verdienst. Sie erntete die Früchte der von der deutschen Sozialdemokratie geleisteten Aufklärungsarbeit. Sie zog Gewinn aus dem Wahlsieg des französischen Sozialismus, der seinem Vaterland ehrlich dient, indem er unabhängig von innenpolitischen Konstellationen der Sache der deutsch-französischen Verständigung dient. Ganz besonders aber kam ihr der große Weltbankrott, die offenkundige Zahlungsunfähigkeit Deutschlands zugute. Mit soviel günstigem Wind in den Segeln kam die deutsche Delegation — obwohl sie kräftig nach der entgegengesetzten Seite ruderte — dennoch in den Hafen.

Man kann der Delegation keinen Vorwurf daraus machen, daß sie um eine kleine Restzahlung nicht herumgekommen ist. Ein leiser Hauch der Komik fehlt freilich auch diesem Vorgang nicht! Hatte sich doch der linksorientierte Brüning auf 0,0 verweist, während sich der nationalkonzentrierte Papen immerhin zur Zahlung von drei Milliarden Mark versteht! Ganzlich unverständlich bleibt jedoch die groteske, die um die „politischen Bedingungen“ ausgeführt wurde. Die sogenannte „Kriegsschuldfrage“ ist praktisch längst erledigt und belanglos. Die „Wehrfreiheit“ steht aber in geradem Gegensatz zu der in Genf geforderten Abrüstung, die doch — für alle — das Gegenteil von „Wehrfreiheit“ ist. Allgemeine Abrüstung, nicht allgemeine Aufrüstung ist die Parole! Mit dem Begriff der „Wehrfreiheit“ sind gewisse konfuse Pläne einer deutsch-französischen Politik gegen Rußland verbunden, Pläne, gegen die sich die Sozialdemokratie bis zum äußersten zur Wehr setzen wird.

Alles in allem, in Lausanne hat die Verständigungspolitik über den Unverständnis gesiegt. Der Unverständnis beständig seine Niederlage, indem er in der Reichspresse gegen die deutsche Delegation ein furchtbares Gebüll erhebt. Mit dieser sinnlosen, nur aus Wahlmoralgebestimmten Haltung beweist die Rechte noch einmal ihre absolute Verantwortungslosigkeit und Regierungsunfähigkeit.

Die Deutsche Sozialdemokratie wird — unbeschadet ihrer schärfsten Opposition gegen das Kabinett der Hitler-Barone — das Ergebnis der Konferenz von Lausanne objektiv würdigen.

## 60.000 belgische Bergarbeiter streiken.

Brüssel, 8. Juli (Eig. Draht.) Im Kohlenrevier des Vorinages spitzt sich die Lage in besorgniserregender Weise zu. Seit Mittwoch ist der Streik im Revier allgemein. Etwa 40.000 Bergleute befinden sich im Auslande. Eine von einer paritätischen Kommission unter Leitung der Regierung vorgeschlagene Zwischenschlichtung, die den Arbeitern gewisse Zugeständnisse machte, wurde vom Bergarbeiterverband den Disorganisationsrat zur Abstimmung unterbreitet. Diese lehnten den Vorschlag durchweg mit überwältigender Mehrheit ab.

In verschiedenen Orten des Reviers kam es bereits zu Zwischenfällen. Teilweise wurden die Straßenbahnen von Streikenden vorübergehend stillgelegt, um die Zureise von Streikbrechern zu verhindern. In vielen Orten stellten sich Frauen an die Spitze der Demonstrationen, die manchmal einen gereizten Verlauf nahmen. Die Kommunisten machen sich die Stimmung zunutze, um unter den Arbeitern gegen den Verband zu wühlen. Stellenweise reisten unverantwortliche Elemente die Arbeiter zu unbedachten Handlungen an. Der Verband hat die Bewegung dennoch jetzt in der Hand.

Unter dem Vorwand der vorgekommenen Zwischenfälle hat der Gouverneur der Provinz des Hennegaus die Bürgermeister des Streikgebietes, autarkes Sozialisten, aufgefordert, Ansammlungen zu verbieten. Das haben die Bürgermeister abgelehnt, da das Verbot nur noch aufreizender auf die Arbeiterbevölkerung wirken müßte.

Inzwischen hat sich die Streikbewegung, offenbar unter dem Einfluß kommunistischer Elemente, auf das Industriegebiet von Lalo und die umgebende ausgedehnt. Hier beträgt die Zahl der Streikenden etwa 18.000.

## Der deutsche Bürgerkrieg.

Frankfurt a. M., 9. Juli. Im Vorort Nied kam es gestern abends zu schweren Unruhen, wobei diesmal auch die Polizei stark schockiert wurde. Nationalsozialisten, die dort eine Versammlung abgehalten hatten, sollten auf dem Heimweg nach Frankfurt von Kommunisten überfallen werden, die an einer Brücke eine Barrikade errichtet hatten, durch die der ganze Verkehr ins Stolzen geriet. Eine ganze Anzahl von Polizisten wurden durch Schüsse verletzt. Beim Eindringen in eine Wirtschaft fand die Polizei eine große Menge von Schuss- und Stichwaffen und wurfte sie sofort in den Müll. Ein Kommunist, der einen Schuß auf einen Polizeibeamten abgab, wurde von diesem niedergeschossen.

Brunsbüttel, 9. Juli. In Brunsbüttel und Brunsbüttelsoog fanden während des gestrigen Tages Zusammenkünfte zwischen zum Teil in Uniform auftretenden SA-Leuten, Kommunisten und Reichsbannerleuten statt, bei denen mehrere Personen durch Schüsse, Messerstiche oder Steinwürfe verletzt wurden.

Bei der Durchsuchung des Lagerplatzes der Nationalsozialisten wurden zahlreiche Waffen beschlagnahmt.

und eine Person verhaftet. Abends nahm man weitere Durchsuchungen u. a. auch von Einzelwohnungen und des Brunsbütteler Gewerkschaftshauses vor und konnte erneut Waffen beschlagnahmen. In Brunsbüttel wird zunächst die Schutzpolizei verstärkt werden.

## Schwere Zuchthausstrafen im Sprengstoffprozeß.

Leipzig, 9. Juli. Nach dreiwöchiger Verhandlung wurde im Sprengstoffgruppenprozeß gegen 24 Angeklagte aus Thüringen, Berlin und Breslau vom Reichsgericht das Urteil verkündet, die an dem Sprengstoffdiebstahl beteiligten Personen wurden zu Zuchthausstrafen, die der Waffenschmuggler beschuldigten Personen zu Festungsstrafen verurteilt. Die schwerste Strafe wurde gegen den Arbeiter Heberbrück aus Berlin mit acht Jahren Zuchthaus ausgesprochen.

# Die „Demokratie“ der Landbündler.

Die „Landpost“ gab eine Aufklärung über die Einstellung des „Bundes der Landwirte“ zur Demokratie und zum Ständestaat. Die Notiz besagt, daß die Forderung nach einer ständischen Verfassung zu den programmatischen Leitfragen des B. d. L. gehöre. Aber auch zur Demokratie bekennen sich die Landbündler. „Es ist zwar gewiß — heißt es in der „Landpost“ — daß die ständische Demokratie ein etwas anderes Gesicht als die Parteiendemokratie“ haben wird.

Wie diese Art von „Demokratie“ aussehen würde, haben wir unlängst nachgewiesen; nicht Volksherrschaft zum Wohle der Allgemeinheit, sondern eine hierarchische Schicht, bestehend aus den Vorkriegswirtschaften, soll ihre Herrschafts- und Profitgelüste befriedigen können. Es sei den Landbündlern gesagt, daß nach dieser ihrer Auffassung es wahrlich eigenartig anmutet, wenn sie sich „für wahre Demokratie“ in Zeitartikeln einsetzen. Die Meinung des Abg. Selter scheint die offizielle des B. d. L. zu sein. Das heutige demokratische Staatssystem ist als notwendiges Übel hinzunehmen, da die agrarische Kraft zur Änderung nicht ausreicht. Braucht man die Demokratie als Mittel gegen einen politischen Gegner, wie z. B. gegenwärtig gegen die Hofenkreuzler, so schadet es nichts, einige Worte zur Verteidigung der Demokratie zu sagen. Bietet sich aber einmal die Gelegenheit, so werden die Herrschaften, unbeschwert um das Bekenntnis zur Demokratie aus langer, schwerer, geschichtlicher Erfahrung und das Bekenntnis zum ruhmreichsten Sohn ihres Standes, des ruhmreichsten Kapitals der Geschichte des Bauernvolkes“ mit vollen Segeln hineinsteuern in den „Ständestaat“, als dessen leuchtendes Vorbild Italien gilt. Italienischer Faschismus mit seinem Ständeparlament; und landbündlerischer Ständestaat sind nicht zwei wesensverschiedene Dinge; der „Ständestaat“ soll vielmehr nach italienischem Vorbilde geschaffen und eingerichtet werden.

Nachträglich bringt die „Landpost“ noch eine Zuschrift eines Ungenannten, der glaubt, sich nochmals zeigen zu müssen. Er meint in Verteidigung seiner Autarkiebestrebungen, daß es zeigt, von welchem hohem Gesichtspunkt aus wir die Volkswirtschaft betrachten, wenn wir auf seine Forderung verweisen, wonach nicht einmal Reis eingeführt werden soll. Es wäre sicherlich zwecklos, sich mit Nachbetern theoretischer, hakenkreuzerischer Einbildungen (und darum handelt es sich in diesem Falle) über volkswirtschaftliche Fragen länger auseinanderzusetzen. Wir verweisen den betreffenden Herrn, der wohl in Brünn seine Zeit haben dürfte, auf seinen Parteifreund, Sektionschef Andreas Reichner in Prag, der über die Autarkie in seinen „Leitfäden zur Wirtschaftspolitik“ sagt: „Die Wirtschaftswelt ist keine Insel der Seligen, welche im Wege der Selbstgenügsamkeit (der sogenannten Wirtschaftsautarkie) unter Loslösung vom Weltgetriebe aus eigener Kraft zu dauernder wirtschaftlicher Gesundheit gelangen konnte.“

Die Aussprache darüber sollen die Herrschaften unter einander abführen.

## Chindifat, Sparkommission u. a.

Prag, 9. Juli. Aus dem gestrigen Ministerrat erfahren wir noch, daß das Einfuhrindifat zur Entschärfung von facti, d. h. ohne Regierungsverordnung und ohne gesetzlichen Maßnahmen, sondern nur durch einen entsprechenden Vertrag des Staates mit der Einfuhrgesellschaft geschaffen werden soll. Die Richtlinien für diesen Vertrag wurden von den politischen Ministern bereits verhandelt. Zur Sicherung der Ernte sollen, wie ein tschechisches Blatt meldet, unter anderem auch Maximal- und Minimalpreise für Weizen festgesetzt werden, und zwar soll die untere Grenze 150, die obere 175 Kronen pro Zentner betragen. Diese Preise sollen durch eine entsprechende Regelung der Einfuhrquote erzielt werden, die von Monat zu Monat von einer eigenen Kommission festgesetzt werden soll.

Nach dem gestrigen von der Regierung genehmigten Entwurf über die Errichtung einer Kontroll- und Sparkommission soll die Zahl der Mitglieder dieser Kommission auf 18 erhöht werden, von denen 12 Abgeordnete und 6 Senatoren sein werden. Infolge dieser Erhöhung der Mitgliederzahl wird auch die Opposition eine entsprechende Berücksichtigung finden können.

Der Antrag des Finanzministers auf weitere Sparmaßnahmen im Budget, die gewisse Kategorien von Pensionisten treffen würden, wurde vorläufig zurückgestellt, bis ihn eine interministerielle Kommission überprüft haben wird. Dann wird er den politischen Ministern zugewiesen werden. Lediglich eine dieser Anträge soll sofort realisiert werden. Es handelt sich um die Wiedereinstellung von Staatspensionisten als Vertragsgangestellte in den Staatsdienst. Derartige Anstellungen sollen nicht mehr erfolgen; soweit sie bereits bestehen, soll das Vertragsverhältnis ehestens aufgelöst werden. Die Details werden jedoch erst noch von der Regierung bestimmt werden.

Für die Ernährungskaktion wurden bis 15. September monatlich 16 Millionen, für die Milchaktion monatlich 2 Millionen Kronen bewilligt.

# Tagesneuigkeiten

## Innenminister als Luxusreiter auf Staatskosten!

Das heutige „Právo Lidu“ berichtet über folgende Tatsachen: Tag für Tag werden, wenn das Wetter günstig ist, etwa zwanzig Polizeireiter aus den Ställen gezogen, unter Aufsicht von Polizisten in den Baumgärten geschäftig, offiziell um dort zu Reiterübungen verwendet zu werden. An den Reiterübungen beteiligen sich aber ausschließlich der Herr Innenminister Juraj Slavik mit Familie, der Herr Polizeipräsident Dr. Dolejš mit Familie, der Herr Chef des Sicherheitsdienstes Dr. Tomeš samt Anhang und der Oberkommissar Vrásko. Alles in allem sind das zwanzig Sportbegeisterte, die solcherart auf Kosten des Agerars, d. h. der Steuerträger, vollkommen unregelmäßig den edlen Reiterhulden dürfen. Selbstverständlich wird auch bei dieser „amtlichen“ Betätigung auf Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe geachtet und so wird es niemanden Wunder nehmen, daß die hohen Herrn und ihre Familien ausgiebig unter dem Schutz der Polizei ihrem Vergnügen huldigen.

An der Wichtigkeit dieser Meldung, die überprüft wurde, kann nicht gezweifelt werden; es wäre nicht das erstemal, daß hohe Funktionäre dieses Staates ihr eigenes Interesse mit dem der Allgemeinheit verwechseln und sich Rechte anmaßen, für die eine gesetzliche oder gar moralische Begründung nicht gefunden werden kann. In der heutigen Zeit, da selbst vom ärmsten Bürger der Republik materielle Opfer verlangt werden, um den leeren Staatskassen wieder aufzufüllen, muß dieses unglaubliche Verhalten besondere Empörung hervorrufen. Die Öffentlichkeit wird mit Recht verlangen, daß seitens des oben genannten lustigen Reiterheerchens Aufklärung darüber gegeben wird, auf Grund welcher Gesetze oder welchen Rechtes die Steuerzahler dazu verhalten werden, die Reiterfährnis unserer Oberbehörden zu befriedigen. Da es sich durchaus um Persönlichkeiten handelt, die materiell sehr günstig gestellt sind, wird eine Erklärung wahrscheinlich nicht zu erlangen sein. Dafür wird aber die Polizei um so verlässlicher bei der nächsten Gelegenheit den hungrigen Arbeitslosen die gewohnte Ration energiegelagerter Beibringung mit „starker Hand“ zuteil werden lassen. W. L.

## Militär gegen Streikende.

Brüssel, 9. Juli. Die Lage im Streikgebiet hat die Entsendung von Truppen erforderlich gemacht. Aus Mecheln ist ein Regiment nach Maans abgegangen, ein weiteres Regiment ist aus Arbon nach Charleroi verlegt. Truppen werden zur Verrichtung von Rüstungsarbeiten bereitgehalten. Vertreter der Grubenbesitzer und der Belegschaft haben sich dem Arbeitsminister gegenüber für eine Fortsetzung der Verhandlungen ausgesprochen.

## Arbeitslosigkeit mordet.

Der 60 Jahre alte Hilfsarbeiter Franz Lux aus Kugezd bei M. Neustadt legte sich am vergangenen Donnerstag vor einen aus M. Neustadt kommenden Zug auf die Schienen. Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, fanden Arbeiter seine Leiche. Lux ging aus Gram darüber, daß er seit Frühjahr vergeblich um Arbeit suchte, freiwillig in den Tod.

## Katastrophaler Fabriksbrand in Bulareff

Ein riesiges Schadenfeuer äscherte am Freitag vormittag die große Baumwollweberei in Bulareff ein, die über 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte. Das während der Arbeitszeit ausgebrochene Feuer breitet sich so schnell aus, das die Belegschaften der in den oberen Stockwerken liegenden Betriebsräume, wo meistens Frauen arbeiteten, von den Flammen eingeschlossen wurden. Eine unbeschreibliche Panik brach aus. Viele Arbeiterinnen sprangen aus den Fenstern und erlitten schwere Verletzungen. Als die Feuerwehr eintraf lagen bereits mehrere Arbeiter mit schweren Rauchvergiftungen am Boden. Vier Feuerwehrleute wurden unter einstürzenden Trümmern begraben. Die wurden in hoffnungslosem Zustand geborgen. Die Zahl der Schwerverletzten wird mit 15 angegeben. Die Fabrik brannte vollständig nieder.

## 150.000 Kronen geraubt.

Pilsen, 9. Juli. In der Nacht auf Samstag drangen unbekannte Eindringler in die Kasse der Bronzofabrik Auerbach, Weißberger & Co. in Kozolupy ein. In der Kasse des Fabrikanten Weißberger öffneten sie die Kasse und entwendeten aus ihr 4000 K Bargeld sowie die dort aufbewahrten Juwelen. In der Kasse fanden sie auch einen Schlüssel, mit dem sie die Kasse des Geschäftsführers Josef öffneten, wo ihnen 800 K in die Hände fielen. In dieser Kasse fanden sie die Schlüssel zur Hauptkasse des Unternehmers, aus der sie 28.000 K raubten. Der durch diesen Einbruch entstandene Schaden wird auf etwa 150.000 K geschätzt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

# Lotteriespieler verlangen einen Schubpatron.

## Wofür man im 20. Jahrhundert heiliggesprochen werden soll.

Aus Mailand wird geschrieben: Als der wegen seiner Güte und Wohltätigkeit in Mailand äußerst populäre Dompfropf des Sacro Cuore alla Caquotta namens Francesco Carnaghi kürzlich starb, verbreitete sich unter der hiesigen Bevölkerung die Nachricht, daß alle Mailänder Katholiken ihm zu Ehren in der Lotterie auf die Ziffern 20 (Dauer seiner Amts-

tätigkeit), 26 (Todesstag) und 60 (sein Alter) setzen würden. Alle Mailänder Lotteriegeldscheine waren überfüllt. Eine ungeheure Aufregung entstand in allen Dierlein Mailands, als alle drei Nummern in der Lotterie — allerdings nicht in Mailand, sondern in Rom — herauskamen. Das Volk wünscht die Heiligspredung des beliebten Dompfropfes.

## Eisenbahnkatastrophe in der Türkei.

19 Tote.

Istanbul, 9. Juli. Eine Eisenbahnkatastrophe ereignete sich zwischen den Stationen Polatli und Beylik, einige Meilen von Ankara entfernt. Einige Waggons schoben sich ineinander. Die Zahl der Opfer an Menschenleben beträgt nach neueren Berichten 19, die der Schwerverletzten 17. Bei dem Unglück ist die Lokomotive mit 13 Waggons umgestürzt.

Was die Frommen von Gottes Hilfe erwarten. Der neue Bischof von Königgrätz, Monsignore Picha, hat in den letzten Wochen das deutsche Riesengebirge mit seinem Besuche beehrt, um dort die Firmung vorzunehmen. Ueber den Empfang des Bischofs, der als Fischer von den deutschen Vertretern bürgerlichen Couleurs mit großer Begeisterung aufgenommen worden ist, lesen wir in der christlichsozialen Presse einen ziemlich umfangreichen Bericht, aus dem wir nun einen, die Mentalität unserer Christlichsozialen sehr bezeichnenden Satz entnehmen. Es heißt nämlich hier: „Trotz schwerer harter Wirtschaftskrise hat besonders die Stadt Trautau als Patron, unterstützt von einer opferfrohen Bevölkerung, mit großem Aufwand das Kreuzer der Erzdienstadt in ein Festgewand gekleidet und wird mit Gottes Hilfe auch Mittel und Wege zu finden wissen, um das Innere der Kirche der heiligen Ortes anzupassen.“ Dieses Festgewand der Kirche kostet die Gemeinde Trautau zirka eine halbe Million Kronen, ein Betrag, der, wenn man die wirtschaftlichen Verhältnisse und besonders die große Notlage der Arbeitslosen der Stadt Trautau in Betracht zieht, als ungeheure Belastung der Gemeindevirtschaft angesehen werden muß. Um so mehr muß man über die Auffassung der Christlichsozialen staunen, die in dieser Zeit, da die Gemeinde Trautau kein Geld für die Arbeitslosen übrig hat, nichts anderes von Gottes Hilfe erwarten, als eine weitere halbe Million für die innere Ausgestaltung der Kirche, also eine gründliche Verschleuderung der Gemeindegelder, währenddem nach christlicher Auffassung, Gottes Hilfe für die Arbeitslosen, wenn sie in Gemeindegeldern umgewandelt wird, weit notwendiger wäre. Denn diese halbe Million, sie hätte 500 Arbeitslosen der Gemeinde Trautau je 1000 K Unterstützung bringen können. Das wäre nach der Lehre der römisch-katholischen Kirche ein weit gottgefälligeres Werk gewesen, als der Edelputz an der Kirchenfassade.

Luxuriöse Staatsbauten. Da in der Öffentlichkeit vielfach Beschwerden über die luxuriöse Ausführung von Staatsbauten laut werden, hat der Budgetausschuß des Senates am Freitag die Neubauten der Ministerien für Landwirtschaft und Eisenbahnen sowie der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt befragt. Das „České Slovo“ meldet hiezu, daß im Landwirtschaftsministerium in jedem Stockwerke eine riesige Halle mit Marmor Säulen vorhanden und selbst die Zentralheizung mit Marmor verkleidet ist, daß aber der Paternosteraufzug nicht fahre, weil er fast niemanden zu befördern habe. Die wenigen Besucher irren in dem riesigen Gebäude ratlos umher, weil man noch keine Orientierungstafeln angebracht hat. Im Eisenbahnministerium seien die Mitglieder des Ausschusses über den prohenhaften Luxus direkt bestürzt gewesen. Außer der Naturalwohnung für den Minister gibt es noch Repräsentationsräume mit ungeheuren Sälen und Badezimmer mit einer Fontäne. Insgesamt soll der Bau des Eisenbahnministeriums, der unter der Aera der gewerbetreibenden Minister Rajman und Měšoch ausgeführt wurde, mindestens 80 Millionen kosten, was einer hundertprozentigen Ueberschreitung der Baukosten gleichkommt.

Die 9. Haupttagung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener in der Tschechoslowakischen Republik, Sig Reichenberg, wurde am 1. Juli 1932 in Troppau durch Eröffnung der Kriegsgefangenenausstellung eingeleitet. Am Abend fand ein Vortrag des Jng. Hall statt, der von seiner Arbeit unter den Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland erzählte. Die Hauptversammlung des Verbandes wurde am 2. Juli eröffnet. Rinschner-Reichenberg zeichnete in seinem Berichte als Verbandsschriftführer ein Bild der Arbeit, die die R. e. K. für ihre Mitglieder leistet und besprach die Neuorganisation des Verbandes. Zahlreiche Begrüßungstelegramme und Schreiben aus allen Teilen der Republik, Deutschlands, Oesterreichs konnten verlesen werden; insbesondere sei hervorgehoben, daß solche auch aus den ehemaligen Feindestaaten, und zwar von den Verbänden der englischen und französischen Kriegsgefangenen und Kriegsteilnehmer vorlagen.

Mord- und Selbstmordversuch. Wie uns aus Brůx berichtet wird, hat dort der Arbeiter Pesech seine Freundin Marie Dlouhy durch zwei Revolverkugeln schwer verletzt und sich dann selbst einen schweren Brustschuß beigebracht. Er

dürfte die Tat im Einvernehmen mit seiner Lebensgefährtin begangen haben. Die beiden wurden ins Krankenhaus gebracht, wo sie mit dem Tode ringen.

200 Millionen zur Wiedergutmachung von Erdbebensschäden. Im römischen Amtsblatt wird mitgeteilt, daß die italienische Regierung 200 Millionen Lire zur Wiederherstellung des vor zwei Jahren durch Erdbeben zerstörten Gebietes in Süditalien bewilligt hat. Aus diesem Geld sollen in erster Reihe Straßen gebaut und andere öffentliche Arbeiten durchgeführt werden.

Zugunglück in der Türkei. Bei Eski Schehir auf der Straße Konstantinopel-Ankara ist ein Personenzug eingestürzt. Dabei wurden zehn Personen getötet.

Flugzeugkatastrophe. Im Atlasgebirge (Marokko) stürzten zwei französische Militärflugzeuge ab. Zwei Offiziere und ein Unteroffizier fanden den Tod, ein Unteroffizier erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Man vermutet, daß die Maschinen durch ausländische Eingeborene in Brand geschossen worden sind.

Kinokrise in Berlin. In den letzten Wochen haben in Berlin über 100 Lichtspieltheater bis auf weiteres geschlossen. Infolge der ungeheuren Wirtschaftskrise ist die Besuchszahl der Kinos gegenüber vorigen Sommer um etwa 40 Prozent zurückgegangen.

Sorgen des preussischen Staatsrates. Der preussische Staatsrat nahm gegen die Kommunisten und Sozialdemokraten ein umfangreiches Programm zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit an, das die Ausschüsse vorbereitet hatten und das durch einen Zentrumsantrag angeregt worden war. In dem angenommenen Ausschussprogramm heißt es u. a., daß das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nicht genüge, um den Ausschweifungen der Prostituierten in der Öffentlichkeit energig entgegenzutreten. Der Staatsrat beschloß, daß die Voraussetzung des öffentlichen Nergernisses gestrichen und einfach eine Fassung maßgebend sei, die besagt: Mit Haft wird bestraft, wer öffentlich zur Unzucht sich anbietet und dazu auffordert.

Mord. Dieser Tage wurde in der Nähe von Terešov bei Jasina die Leiche des 44 Jahre alten Jvan Timosej aus Jasina aufgefunden. Die Leiche wies eine zerquetschte Brust und gebrochene Hände und Füße auf. Die Gen darmie verhaftete den 24jährigen Rumänen Michal Szenzul aus Nižni Aps und drei Komplizen, die Timosej aus Rache getötet hatten, weil Timosej dem Hirten Szenzul einen Faustschlag ins Gesicht versetzt hatte.

Tödlicher Unfall beim Georgschacht in Lanž. Dienstag abends verunglückte Genosse Wenzel Lorenz aus Neuhäuser während der Arbeit beim Georgschacht in Lanž derart schwer, daß er ins Krankenhaus nach Jallena überführt werden mußte, wo er seinen Verletzungen erlag. Der Verunglückte war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Mädchenhändler an der deutsch-böhmisch-sächsischen Grenze. In der sächsischen Grenzstadt Annaberg nahm, wie uns aus Weipert gemeldet wird, die Polizei zwei Männer fest, die sich dadurch verdächtig gemacht hatten, daß sie in auffälliger Weise die Bekanntheit junger Mädchen gesucht hatten. Bei der polizeilichen Einvernahme stellte es sich heraus, daß die beiden festgenommenen tschechoslowakische Staatsbürger sind. Obwohl sie zu leugnen versuchten, scheinen sie so gut wie überführt zu sein, versucht zu haben, Mädchen unter verlockenden Versprechungen nach dem Auslande zu verschleppen. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Der edle Studentowski. Der sächsische Landtag beschloß am Donnerstag mit großer Mehrheit, die Strafverfolgung des nationalsozialistischen Abgeordneten Studentowski zu genehmigen. Studentowski soll nach Erlass des Unisformverbots durch den Reichspräsidenten in einer Leipziger Versammlung geäußert haben: „Vor diesem Kerl (Hindenburg) möchte ich am liebsten aufspuden.“ Kürzlich hat Studentowski eine Todesanzeige für seinen Bruder aufgegeben mit den blasphemischen Worten: Er starb im Glauben an Adolf Hitler.

Selbsthilfe der Landwirte? Wir lesen in bürgerlichen Wätern: Da sich die Fälle mehren, in denen landwirtschaftliches Viehvieh bei exekutiven Versteigerungen um ein wahres Sündengeld ersteigert wird, erstehen die landwirtschaftlichen Organisationen Selbsthilfe für notwendig. Es ist zwar anerkannt, daß viele Freisilberorganisationen, darunter auch jene in Böhm.-Leipa, beschlossen haben, sich grundsätzlich an Exekutionen durch die Steuerbehörden nicht zu beteiligen, doch scheint allervor, auch in B.-Leipa, dieser Beschluß durchbrochen zu werden. — Die Selbsthilfe der Landwirte soll dahingehen, exekutive Ersteigerer nicht mehr mit Schlachtwiech zu beliefern und im Einzelfalle zu veröffentlichen Desgleichen wird anhand der Kontrolle derartiger Käufe eine Ueberprüfung

der Steuerleistungen solcher Käufer vorgenommen werden, da es den Anschein erweckt, als ob sich die Teilnehmer an exekutiven Versteigerungen einer besonderen Günstigkeit gewisser Steuerämter, die ebenfalls der Offenlichkeit zur Kenntnis gebracht werden, zu erfreuen hätten! — Ob die angebotenen Maßnahmen verlangen, ist wohl zu bezweifeln, denn die Notlage der lieben Mitmenschen wird im kapitalistischen Zeitalter allzu gern ausgenützt. Davon gab es ja auch auf dem Lande in der bösen Kriegszeit klaffende Beispiele. So mancher Agrarier ließ sich die Lebensmittel von den armen, hungernden Menschen übermäßig gut bezahlen und dachte gar nicht daran, daß dies unmoralisch oder gar ungesetzlich war.

Blitzschläge. Bei den am 7. ds. in den Morgenstunden niedergegangenen Gewittern traf ein Blitzstrahl das Haus des Bahnarbeiters Franz Merx in Märzdorf. Das Gebäude stand sofort in Flammen, und nur der tatkräftigen Arbeit der Feuerwehr war es zu danken, daß der Brand nicht auf die Nachbarhäuser übergriff. — In Breknitz schlug der Blitz in das Santusturmchen der Dekanatskirche, zerstörte die Dacheindeckung und sprang auf das Wehnerhaus und von dort auf zwei Nachbarhäuser über, überall Schäden an den Ziegeln anrichtend. Ein Blitzstrahl traf den Lichtmast beim Freibad. Durch den starken Regen trat der Breknitzbach aus den Ufern und überschwemmte die Wiesen, wobei das abgeerntete Heu mitgenommen wurde.

Ein Primarius vom Vater eines gestorbenen Patienten erschossen. In Lugo in der Provinz Ravenna erschoss der Bauer Jauli mit fünf Revolverkugeln den Primarius des dortigen Krankenhauses, der um 3 Uhr früh von Krankenbesuchen heimgekehrt war. Bei seiner Verhaftung gab Jauli an, daß der Primarius seinen einzigen Sohn durch schlechte ärztliche Behandlung ins Grab gebracht habe.

## Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.  
Prag: 6.15: Gymnastik, 11: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Krafnah: Trimerfürsorge als soziale Arbeit, 21: Konzert, 21.30: Klavierkonzert. — Brünn: 14.30: Orchesterkonzert, 18: Rhythmus, 18.25: Deutsche Sendung: Direktor Kolarik: Tschechoslowakische Bäder, 20: Tropas Ausflug, Jankšene. — Pilsen: 12.30: Orchesterkonzert, 19: Unterhaltungsmusik, 22.20: Zigeunermusik. — Berlin: 16.30: Regier: Variationen, 16.55: Wolff-Balladen, 21: Volklied. — Breslau: 18.30: Kreier geigt. — Hamburg: 20: In einer Stunde durch die nordischen Länder. — Königsberg: 21: Zitherkonzert. — Leipzig: 19.30: Chorkonzert. — Mülhader: 19.30: — Wien: 18.15: Ziele der Jugendlichttheater, 19.45: Chorkonzert.

Dienstag.  
Prag: 6.15: Gymnastik, 11: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Arnold: Aus eigenen Werken, 19: Violinkonzert, 22.20: Schallplatten. — Brünn: 12.30: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung, 19.20: Liebe und Leben der Frau, 19.50: Aufforderung zum Tanz. — Breslau: 19.10: Aus den Bergen. — Hamburg: 21.45: Caruso singt. — Königsberg: 21.40: Alte Weisen. — Leipzig: 16.30: Balladen, 20: Mozart-Konzert. — Mülhader: 21.40: Kammermusik. — Wien: 20.40: Volkstümliches Konzert, 22.25: Tanzmusik.

Zur vorgestrigen Reportage in der deutschen Arbeiterzeitung. Am 8. Juli veranstaltete Genosse Voller-Fritsch die zweite Arbeiterreportage. Das Radiojournal bereitete wieder in mancher Hinsicht Schwierigkeiten. So konnte die ursprünglich festgelegte Sprechzeit von 40 Minuten nicht eingehalten werden, weil infolge des Zufalles zwei Sendungen untergebracht werden mußten. Ursprünglich sollte die Uebersetzung direkt aus der Fabrik erfolgen, doch erklärte die Sendegesellschaft im letzten Moment, daß das Kabel nicht zur Verfügung stehe und daher die Uebersetzung aus dem Prager Studio stattfinden müsse. Es wurden daher, so teilt uns Genosse Fritsch mit, jene Maschinen, deren Geräusche besonders charakteristisch sind, nach Prag gebracht und auch im übrigen versucht man die verschiedenen Arbeitsvorgänge möglichst naturgetreu zu kopieren. Er bemerkt hiezu, daß die akustische Aufnahme auch bei einer direkten Uebersetzung nicht anders ausgefallen wäre, da die in Betracht kommende Halle eine sehr schlechte Akustik aufweist und zur Reportage nicht zu verwenden gewesen wäre. Es war auch bei der Uebersetzung aus der Fabrik die Errichtung eines besonderen Studios vorgesehen. Uebrigens zwingt die sehr kurz bemessene Sendezeit den Vortragenden, alle Vorgänge wesentlich zu schematisieren und insbesondere lange Arbeitsvorgänge zusammenzufassen und zu kürzen, so daß schon aus diesem Grunde nicht immer die direkte Schilderung in Betracht kommen kann. Eine direkte Uebersetzung aus Brünn hätte lediglich den Vorteil gehabt, daß die Regie vereinfacht und die Frage der Bedienung der verschiedenen Maschinen auch einfacher gewesen wäre. Die akustische Aufnahme konnte deshalb nicht zur vollen Wirkung gebracht werden, weil nur ein Mikrophon zur Verfügung stand, ein zweites sich als untauglich erwies und deshalb nicht eingeschaltet werden konnte, alle anderen aber, die sich im Sendebauwerk befanden, zu Probegzwecken benötigt wurden und trotz Erfuchen dem Vortragenden nicht zur Verfügung gestellt wurden. — Wir fügen dem bei, daß der Vortragende am Mikrophon verabsäumte, den Hörern von der notwendigen Verringerung des Sendeeortes Mitteilung zu machen; die oben angeführten Gründe hätte er aber ohnehin nicht nennen können, da das Radiojournal in solchen (und in allen Zensur-) Fällen die Erwähnung von Schwierigkeiten, für die die Sendegesellschaft verantwortlich ist, nicht zuläßt.

### Krebsbekämpfung mit Trauben.

**Bedeutende französische Forschungen. — Traubenstationen in Kliniken? — Wein ist bakterientötend.**

Der Direktor des internationalen Weinamts in Paris hat erklärt: Heute mehr als je tut uns Weintrinken not! Um diesen seltsamen Ausspruch zu rechtfertigen, verweist er sogleich auf eine jüngst veröffentlichte Statistik der Liga zur Bekämpfung der Krebskrankheit.

Aus Studien des Laboratoriums für Bromatologie geht hervor, daß der Wein neben anderen heilsamen Wirkungen einen besonders günstigen Einfluß gegen die Darmsäure ausübt, aus der eine Menge von Krankheiten entspringen und die das Leben durch einen frühzeitigen Verbrauch der Organe abkürzt. Dieses Laboratorium hat eine Reihe hochinteressanter Experimente auf den Krebs bezüglich angestellt, wobei man verschiedene Nahrungsmittel, und darunter die Traube, verwendete, die in der Therapie der Krebskrankheit eine Rolle spielen können.

Professor Pierre Delbet vor der medizinischen Akademie in Paris hat sich zur besonderen Untersuchung die Eigenschaften der Magnesiumsalze, wodurch eine große Anzahl von pathologischen Affektionen geheilt oder gelindert werden können, vorgenommen. Besonders aber in der Verhütung der Krebskrankheit scheinen diese Salze eine vorzügliche Wirkung zu haben. Ist es doch erwiesen, daß in Gegenden, wo Magnesium im Uebermaß vorhanden ist, der Krebs seltener, während er in magnesiumarmen Gegenden um so häufiger ist. Von dieser Feststellung ausgehend, haben einzelne Mitglieder des Laboratoriums danach getrachtet, wie die günstige Wirkung dieser Salze verstärkt werden kann. Durch Zusammenarbeit mit dem agronomischen Institut hat man auch einige Weingärten der Champagne für diese Forschungen herangezogen. Sollten auch diese Versuche zu einem entscheidenden Ergebnis führen, so läßt sich schon heute absehen, daß man in den Kliniken und Krankenhäusern sehr bald bestimmte Traubenstationen einrichten wird. Bis hier ist festgestellt, daß gewisse Wachstümer eine Menge von Mineralsalzen in sich zu sammeln vermögen, die 400mal so stark sind, wie es auch gewöhnlich schon bei diesen Traubenarten der Fall war.

Die „Traubenstation“ der Klinik! Ja, da wird man zum Beispiel auf der einen dann den Krebs mit Trauben bekämpfen und zu heilen suchen, die besonders viel Magnesiumsalz in sich aufgespeichert haben, bestimmte Knochenkrankheiten hingegen wieder mit einer anderen Traubenart, die darauf geachtet ist, möglichst viel Calcium Phosphat in sich aufzuspeichern und zu „vitalisieren“. Die Blutarmut könnte dann vielleicht auf der klinischen Traubenstation mit Eisensalzen, die in den Trauben enthalten sind, bekämpft und geheilt werden.

Dies alles sind hochinteressante Einzelheiten, die, wie hinsichtlich der Wirkung des Magnesiums, statistisch belegt worden sind. Direktor Douarthe fügt aber noch hinzu, daß zahlreiche Gelehrte, Chemiker, Ärzte und Agronomen bestrebt sind, weitere Experimente zu Ende zu führen, die noch mehr Eigenschaften des Weins bestimmen sollen. Sowie ist ja auch bisher schon gewiß, daß sehr viele Menschen ihre Ernährung auf höchst unvernünftige antihygiologische, gesundheitschädliche Art und Weise vornehmen. Wenn der so wichtigen Frage der Diät hier mit den Mitteln moderner Forschung neue Antworten zu geben versucht wird, so eben doch darum, weil jeder Arzt die richtige Diät als eines der besten Heilmittel bezeichnen wird.

In den Weingegenden, wo überdies die Wasserleitung noch weniger gut und sorgfältig angelegt oder vielleicht, wie in vielen Gegenden Frankreichs

und anderwärts, noch gar nicht vorhanden ist, gehört es zu den selbstverständlichen, von alters angewandten Hausmitteln, das Trinkwasser mit Wein zu vermischen. Man hat jetzt auch in der bakteriologischen Forschung nachgewiesen, daß der Wein ein überaus mächtiger Bakterientöter ist.

Ein Liter Wein, in drei Liter Wasser gegossen, ist hinreichend, um in wenigen Minuten die Krankheitsträger des Typhusfiebers zu zerstören und auf diese Weise jede Ansteckungsgefahr, die in solchen Gegenden mit schlechtem Trinkwasser besonders groß ist, zu unterbinden. R. T.

### Das Haus mit dem künstlichen Klima.

**Eine neue Sehenswürdigkeit Berlins. — Das modernste Bürohaus Deutschlands. — Montage in 68 Tagen.**

Im Brennpunkt der Reichshauptstadt, dicht am Potsdamer Platz, wo die von allen Seiten sternförmig zusammenlaufenden Straßen der Berliner City einen Verkehrsnotenpunkt entstehen lassen, ist ein Büro- und Geschäftsgelände seiner Bestimmung übergeben worden. Das in seinen Abmessungen, seiner architektonisch gelungenen und technisch außerordentlich kühnen Gestaltung und seiner modernsten Ausstattung mit Inneneinrichtungen seinesgleichen suchen darf. Das hier an der Ecke der Friedrich-Ebert-Straße und der Bellevuestraße entstandene Columbushaus übertrifft schon allein durch seine Geschosshöhe: es enthält einschließlich der Kellergeschosse im ganzen zwölf Geschosse.

So gewaltige Bauten lassen sich wirtschaftlich nicht mehr in Massivbau ausführen, weil das Mauerwerk, wenn es als tragender Bauteil ausgeführt werden sollte, unwirtschaftliche Abmessungen erhielte; unwirtschaftlich im zweifachen Sinne: der Materialaufwand wäre unverhältnismäßig groß und durch die Stärke der erforderlichen Mauern ging unverhältnismäßig viel nutzbarer Raum verloren. Man kommt bei hohen, schweren oder weitgespannten Gebäuden mit dem seit Jahrhunderten üblichen Massivbau nicht weiter, sondern ist genötigt, die beiden Aufgaben der Massivwand — tragender und abgrenzender Bauteil zu sein — voneinander zu trennen und die erste dieser Aufgaben einem Baustoff mit sehr viel größerer Festigkeit zuzuwenden: dem Stahl. Damit lehrt die moderne Bautechnik im Grunde zu dem Prinzip des uralten Fachwerkhauzes zurück: ein Gerippe oder Skelet (ehedem aus Holz, heute aus Stahl) dient als tragende Konstruktion, die Mauer ist nur noch „Ausfäschung“, Abschluß nach außen, Ausfüllung der Rahmen. Haut des Hauses. Diese Bauweise, deren Wirtschaftlichkeit mit der Stochwerkzahl zunimmt, weil dann die Tragfähigkeit des Stahlbauwerks besser ausgenutzt werden kann, erlaubt die Errichtung von Gebäuden bis zu 200 Meter Höhe und darüber, ohne daß die Ausmaße der Tragkonstruktion sich wesentlich vergrößern. Die Räume in den unteren Stockwerken brauchen also größere Lichtöffnungen nicht zu entbehren. Ein weiterer wesentlicher Vorteil des Stahlblettbaus ist die rasche, von Jahreszeit und Witterung nahezu unabhängige Montage. So konnte das gewaltige, zehngeschossige Stahlblett des Columbushauses dank der weitgehenden vorbereitenden Fertigstellungsarbeiten in 68 Arbeitstagen fix und fertig montiert werden; gleichzeitig wurden die Mauerarbeiten an den Fassaden und im Gebäude-Innern hochgetrieben, so daß bereits anderthalb Wochen nach beendeter Montage die Rohbauabnahme des Gebäudes erfolgen konnte.

Was wird nun der gewaltige Pantomime in seinen verschiedenen Geschossen beherbergen? — Nun, der Tiefkeller nimmt schon mit Rücksicht auf die Fundamentierung die gesamten maschinellen Anlagen des Hauses auf. Die sind heutzutage bei einem neuzeitlichen Geschäftshaus viel umfangreicher, als man annehmen sollte. Da gibt es zunächst eine Heizung, und zwar nicht nur eine, sondern gleich vier verschiedene: die eine davon übernimmt die eigentliche Raumheizung aller Geschosse, sie ist eine Warmwasserheizung mit zwangsläufigem Wasserlauf durch

Pumpe; die zweite dient nur der Verjüngung des ganzen Gebäudes mit warmem Wasser; die dritte übernimmt die Erwärmung der Frischluft, die allen Räumen künstlich zugeführt wird; die vierte schließlich ist eine Niederdruckdampfheizung, die die Treppenhäuser und Oberlichter beheizt. Daneben liegen im Keller die Be- und Entlüftungszentralen. Nicht nur die Restaurationsgeschosse, sondern auch alle Büroräume des Hauses sind mit künstlicher Lüfterenergie versehen. Vom Dach her wird durch einen Kanal Frischluft angesaugt, die in vier großen „Bewetterungsanlagen“ gewaschen, angewärmt und auf den richtigen Feuchtigkeitsgehalt gebracht wird. Diese „klimatisierte“ Luft wird in wogerechten, an den Klüftenden angeordneten Kanälen den verschiedenen Geschossen und Räumen zugeführt. Die verbrauchte Luft wird von Maschinen, die in den Dachgeschossen aufgestellt sind, aus den Räumen herausgesaugt. Die ganze Lüfterenergie ist so durchgebildet und wird so betrieben, daß in den Restaurationsgeschossen je Platz und Stunde 35 Kubikmeter Frischluft zugeführt werden und in den Büroräumen ein zweieinhalbacher Luftwechsel in der Stunde eintritt. Dabei wird die Innentemperatur im Winter auf mindestens 20 Grad, im Sommer auf höchstens 25 Grad gehalten. Im Tiefkeller finden wir weiter die Umformerstation des Elektrizitätswerks, Schalteräume für die Elektrizitätsverjüngung und eine Akkumulatorenbatterie von zweimal 60 Zellen mit 270 Amperestunden Kapazität, die beim Ausbleiben der Stromlieferung die Verjüngung der elektrischen Notbeleuchtung, des Feueralarms, der Wächterkontrolle, des Notrufs und der Sicherheitsvorrichtungen übernimmt. 280 PS. sind an Kraftbedarf für den Betrieb der maschinellen Anlagen erforderlich. Zu diesen gehört ferner eine haus eigene Wasserverjüngung mit Enteisungsanlage, eine Schmutzwasserhebeanlage und schließlich eine Müllverbrennung.

Das zweite, obere Kellergeschoß ist zur Aufnahme von Restaurationsbetrieben hergerichtet. Das Erdgeschoß wird im wesentlichen Laden- und Geschäftsräumen eingenommen; es ist mit seinen 6,5 Meter breiten Schaufenstern besonders hierzu geeignet. Das zweite Geschoß ist mit breiten Schiebefenstern nach den Straßenfronten zur Aufnahme eines Cafés bestimmt. Das dritte bis fünfte Geschoß ist für Bürozwecke aller Art aufteilbar. Das sechste Geschoß wird mit einer großen, gedeckten Dachterrasse wiederum ein Café aufnehmen.

Ein Vaternosterwerk, zwei Schnellfahrstühle mit großem Fassungsvermögen, die von Stock zu Stock fahren, und ein gleichartiger Schnellfahrstuhl, der vom Untergeschoß bis zur Dachterrasse durchläuft, dienen dem Verkehr zwischen den einzelnen Geschossen. 5000 Glühlampen werden in den Geschäfts- und Büroräumen, 7500 Glühlampen in den gastronomischen Betrieben installiert. 1800 Meter Neon-Leuchtströme werden in der Fassade Reklamewerben dienlich gemacht.

So ist das neue Gebäude nicht nur durch seine Lage, sondern auch durch die bauliche und installations-technische Vollkommenheit dazu bestimmt, eine neue Sehenswürdigkeit der Metropole zu werden. F. Petri.

### Von Nerven- und Kopfschmerzen.

Neuralgie, Migräne befreit man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Laufende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangen durch Logal in den Genuß ihrer Gesundheit. Ein Versuch liegt also in Ihrem eigenen Interesse. Logal sollte in keinem Hause fehlen, jeder sollte Logal stets bei sich führen. Über 6000 Ärzte-Gutachten! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Logal. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Brauner's Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Příkop 12.

### Die Pilzzeit beginnt.

Die Hauptzeit der Pilze beginnt in der zweiten Hälfte des Juli und dauert bis in den September hinein. Gewiß, gab es auch in den Frühjahrsmonaten schon einige Pilzarten, in der Hauptsache fällt aber die Pilzzeit doch in den Hochsommer und Spätsommer. Gerade in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit, der Kurzarbeit und des Verdienstentganges muß darauf hingewiesen werden, wie wertvoll unsere Speisepilze als Nahrungsmittel sind. Zwar werden jetzt schon mehr Pilze eingesammelt als in früheren Zeiten, der größte Teil der Speisepilze dürfte aber doch noch ungenützt stehen bleiben und verfaulen. Pilze haben eine ziemlich hohe Nährkraft und lassen sich in der verschiedensten Weise zu Speisen bereiten. Auch brauchen Pilze nicht gleich aufgegessen zu werden, sie können getrocknet und ganz oder zu Pilzmehl und zu Pilzextrakten hergerichtet, für spätere Zeiten aufbewahrt werden. Wenn vielfach gegen das Pilzsuchen und sogar gegen das Einfahren von Pilzen eine Abneigung besteht, so ist dies hauptsächlich der Angst vor Vergiftungen zuzuschreiben. Dabei muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß von den Pilzen, die bei den Händlern oder auf Wochenmärkten gekauft werden, kaum einmal eine Vergiftung herkommt. Die Leute, die draußen im Sommer gewerbsmäßig sammeln und die, welche die Pilze weiterverkaufen, sind in der Regel so gute Pilzkenner, daß giftige Pilze nicht mit eingesammelt werden. Immer wieder wird dagegen festgestellt, daß Giftpilze nur von gelegentlichen Einsammlern hergebracht werden. Dabei ist das Auseinanderhalten von Speisepilzen und giftigen Pilzen gar nicht so schwer, zumal es heute schon in sehr vielen Gegenden überall Pilzstationen gibt, das sind gemeinnützige Einrichtungen, in denen die Pilzsucher unentgeltlich Rat und Auskunft erhalten, wo auch eingesammelte Pilze auf ihre Verwendbarkeit in der Küche geprüft werden. Insgesamt kann die Zahl der essbaren Pilze auf 150—200 Arten eingeschätzt werden, die natürlich nicht alle in den gleichen Gegenden und auch nicht in den gleichen Zeiten vorkommen. Diesen vielen essbaren Pilzen stehen etwa 8—10 Pilzarten gegenüber, die giftig oder wenigstens verdächtig sind. Die verschiedenen Pilzarten werden auch noch in 17 Pilzfamilien eingeteilt; in 14 Pilzfamilien kommen giftige Pilze überhaupt nicht vor, und zu drei Familien gehören giftige Arten. In der Familie der sogenannten Röhren ist nur einer giftig, das ist der Satans- oder Blaupilz mit leberfarbigem oder braungrauem Hut und mit dunkelrotem, nach oben gelblich anlaufendem Stiel. Von den sogenannten Becherpilzen, die in Form von Schüsseln, Bechern und Tellern wachsen, ist nicht ein einziger giftig, die Speisepilzlinge haben als giftigen Verwandten den Speitäubling oder den Speitüfel.

Von unseren Speisepilzen gibt es so viele, daß es für den gelegentlichen Pilzsammler unmöglich ist, die Merkmale der einzelnen Arten genauer im Gedächtnis zu behalten, daher ist es für den nicht sehr Pilzkundigen gut, sich zunächst die Merkmale der essbaren Pilze zu merken, die in der heimischen Gegend am meisten vorkommen. Weiter ist es zweckmäßig, sich die Merkmale der wenigen Giftpilze einzuprägen. Ein guter Pilzkenner, mag alle essbaren Pilze sammeln, die ihm in den Weg kommen, ein wenig guter Kenner sollte sich zunächst mit den Pilzen begnügen, die unzweifelhaft essbar sind. Aber auch bei den meisten ungewissen giftigen Pilzen führt nicht der Genuß jeder Art zu den schlimmsten Folgen. Pilzvergiftungen, die mit dem Tode enden, sind in Deutschland wenigstens, so gut wie ausschließlich auf den Genuß einer giftigen Pilzart zurückzuführen, nämlich auf den Genuß des Knollenblätterchwammes. Dieser Pilz ist gewöhnlich nicht vor dem Monat August anzutreffen, hält sich dann aber bis weit in den Herbst hinein. Wie der Genuß des Knollenblätterchwammes immer die schwersten Vergiftungsercheinungen nach sich zieht, so ist dieser Pilz auch leicht zu verwechseln mit einem unserer beliebtesten Pilze, mit dem Champignon. Es gibt aber doch Merkmale, die eine Unterscheidung leicht möglich machen. Der Champignon hat einen angenehmen Geruch, der Knollenblätterchwamm riecht widerlich. Dann hat der Knollenblätterchwamm am Stiel eine lockförmige Hülle, die beim Champignon fehlt. Dieser gefährliche Giftpilz wächst häufig in schattigen Hochwäldern und besonders auf sandigem Boden.

Bei der Herstellung von Pilzgerichten ist beachtenswert, daß die Nährstoffe um so besser ausgenutzt werden, je mehr die Pilze zerkleinert werden. Auch dürfen Pilze nicht zu lange kochen; dadurch gehen Nährwerte verloren. Will man dies vermeiden, so verkürzt man das Kochen durch Beifügen von etwas doppeltsohlenlaurem Natron. Den höchsten Nährwert hat unzweifelhaft das Pilzmehl. Dies wird hergestellt, indem man die Pilze auf einer Herdplatte so trocknet, daß sie nachher gut gestochen oder zerrieben werden können. Viktor Seife.

### Gelächter Krieg —

In den Tagen des Prager Solokongresses wurde wieder einmal vom gesunden Geist der tschechischen Wehrdece gesprochen und geschrieben; daß wir nebenbei durch den Mund des Herrn Außenministers gegen den Krieg und für den Frieden sind, hat noch nichts am wahren Geist unserer Bürokraten geändert, die mit allen Mitteln im Dienst der Kriegshebe stehen. Es ist vor allem die Zensur, deren Entscheidungen beweisen, wohin in Wahrheit die Wege unserer Staatskenter aus dem „nationalen“ Lager führen. Da gibt es z. B. das Amtsblatt des Innenministeriums, in dessen XI. Jahrgang auf Seite 65 folgende Zensurenentscheidung betreffend den Metro-Goldwyn-Mayer-Film „Der Feind“ zu lesen ist:

„Verbieten werden alle Szenen des Aufmarsches der französischen, österreichischen, deutschen, russischen und englischen Armee mit diesen Titeln: „Für Gott und die Republik!“ — „Für Gott und die Monarchie!“ — „Für Gott und den Kaiser!“ — „Für Gott und den Jaren!“ — „Für Gott und den König!“

Wir sind zwar gegen den Krieg, aber man kann ja nicht wissen . . . , und deshalb wurde auch noch verboten:

„Und jetzt soll mir einer den Krieg loben!“ — „Ich kann und werde niemals schreien, daß Morde etwas Herrliches ist!“ — . . . und so ziehen sie alle . . . in den Tod“, sowie die ganze Szene der Heimkehr verkrüppelter Soldaten vom Bahnhof mit dem Titel: „Sie gingen als Staatshelden und so kehren sie heim!“

Aus dem Film „Schicksal dreier Herzen“ (Paramount) mußte der Dialog verwinden:

„Wieder ein großer Sieg, Dank! Der Feind hat 60.000 Mann Verluste!“

„Das ist schrecklich! 60.000 Menschen vernichtet oder verkrüppelt!“

„Was wollt Ihr? Das sind doch Feinde . . .!“

„Das ist einseitig! Feind oder Freund! Das höchste Gesetz lautet: Du sollst nicht töten!“

„Aber hier gehts doch um Ideale! Vaterland, Freiheit!“

„Ideale, für die Millionen Menschen erschossen werden müssen, sind keine Ideale!“

Es geht natürlich immer nur darum, die Sicherheit der Allgemeinheit mit allen Mitteln zu gewährleisten; bekanntlich ist der Mensch am sichersten in seinen vier Wänden, hinter den Vattenzaun, mit möglichst wenig Raum hindurchzuschauen, und folglich mußte der gute Schweiß beschnitten werden:

„Es gibt keine Grenzen! Für den Hasen gibt es nur einen Wald, für die Lerche ein Feld, nur die Menschen zerschneiden die Erde mit Säunen und Brettern! Es gibt keine Grenzen, das ist nur Schwindel, den Ihr Euch ausgedacht habt; es gibt nur eine einzige, große unendliche Welt!“

Wir können es den Volkserzieheren nachfühlen, daß sie sich ohne die Phrase von den bedrohten Grenzen niemals wohl fühlen dürften; die Größe wahrer Menschlichkeit ist ihrem winzigen Horizont ewig fremd geblieben und diese kleinen Zellen müssen eben vor dem Ansturm der arbeitenden Menschheit durch Militär und Zensur aufrecht erhalten werden.

Humorvollt liest man, daß der Satz: „Der letzte Trojaner ist erledigt, der Krieg ist aus!“ ebenso gefährlich ist, wie der Schrei revolutionärer Bauern: „Soldaten, Brüder, schießt nicht, wir wollen für Euch nur das Gute!“ oder wenn die Soldaten die Hände heben und dem „Feind“ Kameradschaft anbieten! Verbieten wurde auch

im Film „Auf Befehl Seiner Majestät“ der Dialog:

„Wohin sind die unendlichen Reihen gesunder Männer gegangen?“ — „Norden und den Nächsten verkrüppeln, damit auch sie gemordet und gekrüppelt werden; warum weh niemand!“

Aber der Schuß des Militärs ist ebenso international, wie der normale Bürger niemals sein darf; darum gestattet auch das Innenministerium nicht den Titel, daß der Bildler D r i g i n a l r e p o r t a g e n aus der spanischen Fremdenlegion sind, und verbietet die für wahre Demokraten unerträglichsten Ausruf: „In diese Hölle, in die Fremdenlegion?“ . . . „Glückliches Spanien, das so treue Hüter im Herzen der europäischen Freiheit hat!“

Und ganz in diesem Sinne darf der Tonfilmshweifel nicht poltern:

„Um wieviel ist jeder Lohs glücklicher, den erschlagen sie, ohne ihn vorher auf den Exerzierplatz zu heben . . . Jeder läßt sich mit offenen Augen auf Nadeln zerhacken und wenn ihn dann eine Kugel trifft, brüllt er: Wami! Aber einmal wird das ganze aufliegen und das wird dann ein Wirbel sein . . .“

Das ist die unpolitische Linie des Films; während der Hauptteil der Solokongresse mit einer Bajonettübung eingeleitet wurde, bei der die kommandierten Soldaten wie Stiere aufeinander losgeschlagen wurden, während zur Zeit der größten Not Milliarden in die Armeen der Völker gesteckt werden, darf die Friedensschamie natürlich nur im stillen Genf ertönen; daß sie nicht vernachlässigt werde, dafür sorgt schon die Freiheit Europas anno 1932 und ihre Errungenschaften!

Walter Lustig.

# PRAGER ZEITUNG.

## Gerichtssaal

### Der geröstete Einbrecher.

Staatsanwaltschaft rüstet Anklage gegen die Urheber bestialischer Verfolgungsmethoden.

Prag, 9. Juli. Wir haben gestern von einem Fall berichten müssen, der wie ein Auszug aus dem Protokoll mittelalterlicher Inquisitionsjustiz anmutet. Man hat einen Einbrecher, der durch den Namen des von ihm heimlich gestohlenen Hauses zu entweichen versuchte, aber im Raufgang steden blieb, im gräßlichsten Sinne des Wortes „ausgeräuchert“. Man entzündete ein Feuer aus Hohlspannen und erzielte schließlich den gewünschten Erfolg. Der Einbrecher fiel halbtot in die Glut und trug Verbrühungen schwersten Grades davon. Wie durch ein Wunder kam er mit dem Leben davon. Der 25jährige Mensch, der kein Berufsverbrecher ist, ist gräßlich verstümmelt. Die rechte Hand ist ein verkohlter Stumpf, Körper und Gesicht sind von der Glut zerfressen, als ob Lepros oder Syphilis den Unglücklichen heimgesucht hätten. Der Ordnung halber erhielt er noch vier Monate Kerker.

Wir können nun mit Befriedigung feststellen, daß die Staatsanwaltschaft sich dieses empörenden Falles angenommen hat. Staatsanwalt Dr. Cefäl hat die Akten eingefordert und es dürfte wohl zu einer Anklage gegen die Urheber dieses unerhörten Vorfalles kommen. Wir werden diesen Fall sorgfältig im Auge behalten. Wir wollen nicht glauben, daß der öffentliche Ankläger, der im Namen des Volkes auftritt, gegebenenfalls vor Polizeiuniformen zurückweicht. Wir hoffen, daß die Schultragenden dieses ungeheuerlichen Vorfalles unnahe sich zur Rechenschaft gezogen werden, mögen sie sein wer immer. Wir vertrauen auf die demokratische Justiz der Republik. rb.

### Das Gewerbe der falschen Zeugen.

Zeugenschaft für 250 Kronen.

Prag, 9. Juli. Es ist bemerkenswert, mit welcher Zerschlagung gerade die besten Richter, die von ihrem Verantwortungsbewußtsein die höchste Vorstellung haben, dem Problem der „objektiven Rechtsfindung“, die das Gesetz ihnen zur Aufgabe macht, gegenüberstehen. Wie berechtigt diese Skepsis ist, beweist der nachstehende Meineidsprozeß.

Eine erfindungsreiche Gesellschaft von Dalankern und Tagedieben hatte sich auf die goldfällige Ausbeutung der gerichtlichen Zeugenschaft verlegt. Die Bande verfolgte systematisch die häufige Rubrik der Zeitungen und Zeitschriften, die unter dem Titel „Zeugen gesucht“ figurieren. Sie erwarben ein Honorar von 250 Kronen pro Zeugenschaft beschworen die braven Leute, was man verlangte. Wo immer sich ein Unfall, ein Streit — kurz irgendein Vorfall begab, der zu dem gerichtlichen Nachspiel führte und wo durch Infrat „Zeugen gesucht“ wurden, stellte sich prompt einer der berufsmäßigen Zeugen ein und schwor vor Gericht das Blaue vom Himmel herunter. Kostenpunkt, wie gelagt, 250 Kronen.

Schließlich klagte über die Sache doch auf, nachdem einer dieser Geschäftstüchtigen in einem Schadenersatzprozeß gegen einen Autobesitzer als „Zeuge“ der Überfahrenen allzu leichtsinnig daherschwärmte. Er wurde im Gerichtssaal verhaftet und bekannte sich alsbald zu seiner Schuld. Das Resultat: fünf Monate schweren Kerkers. rb.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Leichtathletik-Klubwettkampf Atus Prag - D.F. Smichov.

Heute um 9 Uhr findet auf dem Turnplatz auf der Peginel ein leichtathletischer Klubwettkampf zwischen Atus Prag und D.F. Smichov statt. Der Ausgang dieses Wettkampfes ist ungewiß. Folgende Konkurrenzen sind vorgesehen: Kugelschleudern, Diskus- und Speerwerfen, Hoch- und Weitsprung, 60, 100, 200 und 300 Meter-Läufen und eine Staffel.

### Nurmi

nimmt an der Olympiade in Los Angeles teil.

Alle Beschlüsse, die in der Affäre Nurmi von der höchsten Instanz der bürgerlichen Leichtathletik gefaßt worden sind, haben sich als nichts anderes als bloße Augenwäschererlei erwiesen. Mit der Suspendierung des Finnen, dem nachgewiesen wurde, daß er für Geld Sport treibt, verfolgte man also nur den Zweck, der Welt vor der Olympiade zu beweisen, daß man ernstlich gewillt ist, alle als Profisportler in Verdacht stehenden Leichtathleten von dieser größten Veranstaltung des Amateursports fernzuhalten — um sie schließlich doch in Los Angeles starten zu lassen, weil die Veranstaltung mit Rücksicht auf die Masse auf Attraktionen, wie Nurmi eine ist, nicht verzichten will. Das ist nun eingetroffen! Nurmi ist bereits nach Los Angeles abgereist und wird in einigen Tagen den olympischen Eid leisten: Ich bin durch und durch Amateursportler und habe aus meinen sportlichen Leistungen nie materiellen Nutzen gezogen! Alle Welt weiß, daß Nurmi von

seinem Sport lebt, auch der internationale Leichtathletikverband weiß es, und er weiß es, da er ja den Fall untersucht, am besten. Trotzdem läßt er Nurmi einen Meineid begehen, ungestraft — mit Rücksicht auf das Geschäft. Das ist der bürgerliche Sport.

### Das ist faschistischer Sport.

Im Meisterschaftsspiel des italienischen Fußballmeisters Juventus Turin (der bekanntlich vor einigen Tagen in Prag ein unrühmliches „Gastspiel“ gab) mit Ambrosiana Mailand vor 40.000 Zuschauern kam es zu schweren Schlägereien der Spieler und Verpöhlungen des besten italienischen Schiedsrichters. Der Berichterstatter der Berliner „Fußballwoche“ vom Deutschen Fußballbund berichtet in der Ausgabe vom 8. Juni darüber u. a.:

„An Alleanza trat erping mehrmals der Ruf: „Gigi, räche Meazza!“ „Gigi, gib die richtige Antwort!“ „Gigi, brich Osti das Bein!“ Ich stelle ausdrücklich fest, daß ich persönlich einen wildgewordenen Mailänder, der neben mir saß, hat, solche gemeine Rufe zu unterlassen, worauf dieser Herr im Chor mit anderen mir antwortete: „Halten Sie Ihre Schnauze. Hier sind wir in Mailand, und wenn Ihnen das nicht paßt, zerbrechen wir Ihnen die Nase!“ (Le spachiamo il muso!) Worauf ich als vernünftiger Diplomat meine Schnauze hielt!“

Nach Abpfiff traten beide Mannschaften vor die Tribüne und grüßten römisch. Der Schiedsrichter ging in der Mitte zweier Klubdirektoren der Ambrosiana der Kabine zu. Sofort nach dem Gruß setzten sich einige Ambrosianer Spieler in Trab, so daß man glaubte, sie wollten schnell in der Kabine sein. Plötzlich aber schwenkten sie vor dem Schiedsrichter. De Maria, der Südamerikaner, sprang wie eine Rage mit einem Satz auf diesen und schlug ihn mehrmals mit der Faust ins Gesicht.

## Siamesischer Bilderbogen.

Von Dr. Tang Leang Si.

### Die hundertfünfzigjährige Dynastie.

Vor zwei Monaten feierte die jetzt regierende Dynastie ihr hundertfünfzigjähriges Bestehen. Die Gründung der siamesischen Königsfamilie mutet wie ein Schauerroman der Wirklichkeit an.

Zeit dem Jahre 1769 herrschte in Siam der Chinese Phnatat, der als Kaufmann seine Laufbahn begonnen hatte. Als König war er derart grausam, daß er im Jahre 1782 durch seinen General Chakti ermordet wurde, der dann selbst den Thron einnahm und Begründer der noch heute regierenden Dynastie geworden ist.

Der nächste Kaiser, Phendinglang, führte jahrelang ein wahres Schreckensregiment. Nach dessen Nachfolger waren regelrechte Tyrannen, deren brutale Herrschaft nur durch gelegentliche Palastrevolutionen unterbrochen wurde.

Am 3. April 1851 trat nun Maha Mongkut die Regierung an, führte sie mit Kraft und Intelligenz, belebte den Verkehr und suchte, das Volk immer mehr an der Regierung zu beteiligen. Mit dem Ausland kamen endlich Handelsverträge zustande.

Die Dynastie heißt seit 1916 nach dem König Rama Ramadhibadi. Der heute regierende

### König Prajadhibot

ist ein Bruder des Königs Rama VI. und ein Sohn König Rama V., der in Deutschland unter dem Namen Chulalongkorn bekannt geworden ist.

Der heute 31 Jahre alte König ist ein schwerfranker Mann und mußte kürzlich in Amerika und Japan einige Spezialärzte aufsuchen. Er benahm sich auf dieser Reise, als wenn er zu Hause wäre und war ehrlich empört, als in Amerika die Straßenpassanten ihre Köpfe nicht bis zur Erde neigten, sobald sie seiner ansichtig wurden.

Einer seiner Minister, der in Deutschland studiert hatte und ihn begleitete, hörte ihn darüber auf, daß diese Begrüßungsart in Europa und Amerika nicht üblich ist. Seine Majestät waren sehr verstimmt und erklärten: „Ich werde schleunigst nach Siam zurückkehren, wo ich der Staat und das Gesetz bin.“ Nun wird wohl auch Siam ein moderner Staat werden, nachdem der absolute Herrscher im Gefängnis sitzt.

### Bangkok.

Die siamesische Hauptstadt Bangkok ist eine der regenreichsten Städte der Welt. Von der jährlichen Regenmenge (an 13 Tagen etwa 1487 Millimeter) fallen fast 1300 Millimeter von Mai bis Oktober.

Die Stadt ist von einer zehn Meter hohen und drei Meter starken Mauer umgeben. Die Häuser sind durchwegs aus Holz oder Bambus gebaut und ruhen auf Pfählen. Bangkoks einziges prunkvolles Gebäude ist der Königspalast, der in der inneren Stadt liegt. Dieses Palais ist mit echt orientalischem Prunk erbaut. Der Boden im Innern ist mit Marmor- und Granitsteinen belegt. In der Mitte des Hofes erhebt sich ein Viereck, von einem spitzen, vergoldeten Turm überragt, der Mahaprasit, in dem der König ausländische Gesandte empfängt. An die äußere Stadt schließt sich das Quartier der Fremden an.

### Elefanten.

Die Siamesen sind große Tierliebhaber. Sie behandeln alle Tiere mit großer Rücksicht und halten den weißen Elefanten für heilig. Sie nennen Siam auch stolz „das Land der Weißen Elefanten“. Der weiße Elefant ist zwar nicht weiß, nur seine

Nun entstand eine furchtbare Schlägerei!

Es bildete sich eine Partei, die den Schiedsrichter schüßen wollte, eine andere, die es ihm geben wollte. Im Lauffschritt eilte eine Kompanie Karabiner herbei und trennte die Parteien“

Distatur ist ihnen lieber. Der Turnerbund 1919, die Kontruppe der österreichischen Hakenkreuzler, hat sich zu einem neuen Programm bekant. Mit den demokratischen Geplagenheiten, wie sie sonst in privaten Vereinen bestehen, wurde gebrochen. Die Mitglieder sind jetzt das „Gesolge“, das sich dem „aristokratisch-germanischen Führer- und Gesolgschaftsgebunden“ zu unterwerfen hat. Für das Gesolge wurde ein Turnerpflchtjahr eingeführt, während dessen sich die Mitglieder an allen „wehrmännischen“ Uebungen beteiligen müssen. Merkwürdig, die Männer der „deutschen Seele“ fühlen sich nur wohl, wenn sie hab a c h t stehen können.

## Literatur

„Aufruhr der Herzen.“ Von Fritz Rosenfeld. C. Prager-Verlag, Wien I. Preis Mk. 2,70, geb. Mk. 3,50. Aufruhr des Bauern gegen den Kaiser, Aufruhr des Kriegeschnelles gegen den Befehl zum Nord, Aufruhr des Sklaven gegen die Herren, Aufruhr des Kindes gegen die unbeständigen Grausamkeit dieser Welt, Aufruhr der Soldaten gegen die Bestialitäten des Krieges, Aufruhr des Schwachen gegen das Machtgesetz des Starken, Aufruhr des einfachen Herzens gegen das Herrschaftssystem der Gewalt, der Habgier und der Ungerechtigkeit, Aufruhr liebender Herzen gegen die Eignisucht erbarmungsloser sexueller Herrennaturen sind die Motive, die in diesem Buch zu einem viel-farbigem Mosaik von Legenden und Novellen aus dem alten und neuen China, aus Indien und

Persien, aus dem zaristischen Rußland und aus dem Weltkrieg zusammengefaßt wurden. Fremde Zeit, fremdes Land wird lebendig durch die Gemein-samkeit der Empörung gegen Gewalt und soziales Unrecht. Die Novelle, die dem Buch den Titel gibt, ist eine psychologische Analyse feilscher Herrlichkeit und tragischen menschlichen Irrsins dieser Zeit.

## Sommerwetter und Gesundheit.

### Rätselhafte Erkrankungen trotz guter Witterung.

Im allgemeinen gilt die Sommerzeit als besonders gesund. Für manche Krankheiten ist diese Annahme ja auch durchaus zutreffend. Es wird jedem von uns ohne weiteres einleuchten, daß Erkältungskrankheiten, wie Grippe, Schnupfen und in weiterem Sinne auch der Rheumatismus und seine Folgeerscheinungen bei warmem Wetter nicht so häufig wie im Winter auftreten werden. Schon bei der Grippe machen sich aber gewisse Einschränkungen geltend. Wir wissen, daß im Jahre 1918 die damals noch als „spanische Krankheit“ bezeichnete besonders schwere Grippe-epidemie gerade in den Sommermonaten ihren Höhepunkt erreicht hatte. Vielleicht kann man aber die damalige Zeit nicht als Norm betrachten, da ja gerade im Jahre 1918 die Kriegsent-behrungen ihren Höhepunkt erreicht hatten und der Körper bedeutend weniger widerstandsfähig war wie in normaler, ruhiger Zeit.

Trotzdem werden wir bei langanhaltender Hitze, die gar nicht von Niederschlägen unterbrochen ist, doch manchmal recht eigenartige Beobachtungen machen können. Ich erinnere mich an die Hitzeperiode im Hochsommer vor drei Jahren, die längere Zeit ohne jeden Niederschlag anhielt. Von vielen Orten wurden überraschenderweise gehäuftes Auftreten von Halsentzündungen trotz des eigentlich überaus schönen Wetters gemeldet. Wie ist nun diese sonderbare Tatsache zu erklären? Diese Erklärung ist viel einfacher, als man sich vorstellt: Bei längerem Ausbleiben der reinigenden Niederschläge ist nämlich die Luft bedeutend bakterienhaltiger als sonst. Neben den eigentlichen Bakterien spielen natürlich gerade in den Großstädten die Staubbeimengungen und Ausdünstungen des vermehrten Straßenverkehrs eine sehr bedeutende Rolle. Es ist ausgerechnet worden, daß auf den Kopf der Bevölkerung in einer Industriestadt nicht weniger als circa 150 Kilogramm Staub im Jahre fallen. Durch das Schwerkraftgewicht befindet sich der Staub gerade in den untersten Luftschichten, die wir atmen. Vermehrter Staub hat natürlich sofort eine vergrößerte Anzahl mehr oder weniger schädlicher Bakterien im Gefolge. Die Einatmung der Luft bei längerer Trockenheit ist also für die Respirationorgane viel gefährlicher als sonst. Natürlich muß man sich dabei hüten, diese Gefahren allzu sehr zu überschätzen, da ja gerade die Mundhöhle über eine übernatürliche Abwehrkraft verfügt, die es ermöglicht, die eindringenden Bakterien zum größten Teil unschädlich zu machen. Es ist ja auch ein weit verbreiteter Irrtum, etwa annehmen zu wollen, daß an der See oder im Hochgebirge oder im Wald die Luft vollkommen bakterienfrei ist. Mikroskopische Untersuchungen werden auch dort noch gewaltige Zahlen ergeben. Trotzdem ist ja die Tatsache nicht zu verkennen, daß ein gelegentlicher Gewitterregen oder noch besser ein etwas länger anhaltender langsamer Regen ganz bedeutend zur Desinfektion der Luft beiträgt.

Neben dem Regen kommt auch dem Wind eine hervorragende luftreinigende Wirkung zu. Eine Ausnahme bildet natürlich ein richtiger Sturm, der durch die mitgeführten Staubmassen eher schädlich ist und auch rein mechanisch zum Beispiel gerade für Herzranke eine vermehrte Anstrengung beim Gehen und dadurch auch über-große Anstrengungen bedeutet.

Einen weiteren Einfluß großer Hitze können wir in den vermehrten Flüssigkeitsbedürfnissen unseres Körpers erblicken. Hier werden ja manchmal durch Aufnahme zu großer und ungeeigneter Getränkmengen, um den quälenden Durst zu löschen, die allergrößten Gesundheits-schleier begangen, auf die hier nicht näher eingegan-gen zu werden braucht, da es jedem denkenden Menschen eigentlich klar sein müßte, daß das rasche Trinken kalter Getränke Störungen und Katarre am Magen und Darm hervorrufen kann. Außerdem ist zu bedenken, daß sehr stark vermehrte Flüssigkeitszunahme durch die Ver-arbeitung im Körper eine stärkere Inanspruch-nahme des Herzens und der Niere bedeutet.

Daraus ergibt sich, daß auch Wochen von ungetrübtem, schönem Wetter in gesundheitlicher Hinsicht manche Probleme zur Eröndung bringen müssen. Einfaches Nachdenken und dadurch bedingtes wichtiges hygienisches Verhalten können manche schwere, langwierige Krankheit zu jeder Jahreszeit verhüten!

Dr. med. G. F.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!